

ANDREAS ECKL

Méditerranée?

Mediterranistische Diskurse um Mittelmeerwelten und -räume
aus forschungsgeschichtlicher Perspektive

Méditerranée? Eine Einleitung

„La Méditerranée existe-t-elle autrement que dans notre imaginaire ?“, se demande-t-on tant au nord qu’au sud, aussi bien à l’est (Orient) qu’à l’ouest (Occident) de notre bassin commun.“

(Pedrag Matvejević, 1994, S. 25)

Lange Zeit wurde das Mittelmeer in erster Linie als Wassermasse betrachtet, drei Kontinente voneinander scheidend. Erst als es im Laufe des 19. Jh. zunehmend als verbindendes Meer gedacht wird, wird das Konstrukt eines naturräumlichen und kulturgeschichtlichen Einheitsraumes geschaffen, in dem die Wiege der Zivilisation verortet und dem in globaler Hinsicht als einzigem Geschichtswirksamkeit zugeschrieben wird. Einhergehend mit diesem Perspektivenwechsel findet sich seit dem Ende des 19. Jh. in Lexika zunehmend der Begriff ‚Méditerranée‘ als Substantiv, während bis dahin ‚mittelländisch‘ oder französisch ‚mediterranée‘ als Adjektive das Meer qualifizierten (Jansen, 2007, S. 179; Lacoste, 1993, S. 995). Ein dem französischen ‚Méditerranée‘ entsprechendes Substantiv hat sich in der deutschen Sprache nicht herausgebildet. Vielleicht auch deshalb hat ‚Méditerranée‘ als Gallizismus Eingang in die deutsche Wissenschaftssprache gefunden. Am ehesten zu übersetzen ist es mit ‚Mittelmeerwelt‘ oder ‚Mittelmeerraum‘.

Anders als ‚Mer méditerranée‘ oder das ‚Mittelländische Meer‘ referiert der Begriff der ‚Méditerranée‘ nicht auf das Meer als solches, sondern auf eine weitergehende Vorstellung von diesem Raum. Er schließt auch die es umgebenden Landmassen mit ein und lädt diesen Raum mit vielfältigen kulturellen und politischen Bedeutungen auf (Godin und Vince, 2012, S. 7). Méditerranée, so Gunther Verheyen, bringt das Konzept vom „Mittelmeer als Kulturraum“, als einem „Ort der kulturellen Einheit“ zum Ausdruck, Méditerranée, das sei der „von Mythen und Repräsentationen besetzte K u l t u r r a u m“ (Verheyen, 2001a, S. 172, Herv. im Orig.).

Ziel dieser Überblicksdarstellung ist es, nach Konstruktionen und Bedeutungszuschreibungen einer Méditerranée zu fragen und damit Diskurse um Mittelmeerwelten und -räume aus forschungsgeschichtlicher Perspektive zu rekonstruieren. Akademische Studien über den – geographisch oder geopolitisch definierten – Raum reichen bis in das 18. Jh. und weiter zurück. Eine vertiefende akademisch geprägte Auseinandersetzung um die Konzeptualisierung des Mittelmeerraumes als eines wie auch immer gedachten Einheitsraumes, die Füllung dieses Raumes mit fundierten konzeptionellen Inhalten und damit der eigentlichen Beginn der Mediterranistik dagegen sind erst im Laufe des 20. Jh. zu beobachten.

Eine Abhandlung mediterranistischer Forschungen sieht sich der Herausforderung gegenüber, Zugriffe, Ansätze und Fragestellungen mit Blick auf einen Forschungsgegenstand darzustellen, dessen Annahme als eigenständige Wissenschaftskategorie generell hinterfragbar ist. Von daher ist es notwendig, sich dem Konzept einer ‚Mediterranistik‘ als Wissenskategorie anzunähern und sich mit der Frage zu konfrontieren, was überhaupt unter mediterranistischer Forschung zu verstehen ist. Wesentliches Element hierbei ist die Verortung einer Mediterranistik als Teil von ‚Area Studies‘ und damit einhergehend der Anspruch an mediterranistische Forschung, sich mit dem Mittelmeerraum als solchem und nicht nur mit Teilen desselben zu beschäftigen, und das zunächst ganz unabhängig von der konzeptionellen Bestimmung dieses Raumes. Entscheidend in dieser Perspektive ist die von Yaacov Shavit (1994, S. 318f.) in Bezug auf die Historiographie vorgenommene Unterscheidung von „history of the Mediterranean“ und „Mediterranean history“. Unter ersterer versteht er die Geschichte reziproker Beziehungen der einzelnen Mittelmeerländer zueinander, während ‚mediterrane Geschichte‘ die Homogenität des Raumes zum Inhalt hat und jene Ähnlichkeiten in der Entwicklung der einzelnen Mittelmeerländer darzustellen versuchen müsse, die das direkte Ergebnis von grundlegenden Eigenschaften der Infrastruktur der Mittelmeerwelt seien.¹

Zentrales Erkenntnisinteresse für die nachfolgende Analyse mediterranistischer, d. h. einer gesamtmediterranen Perspektive verpflichteter Texte ist die Frage, inwieweit und vor allem auf welcher Grundlage der Mittelmeerraum als ‚Area‘ konstruiert wird. Denn die Betrachtung von Mittelmeerforschung als Teil von ‚Area Studies‘ setzt nicht nur die Gegebenheit oder (imaginierte) Wahrnehmbarkeit eines Raumes ‚Mittelmeer‘ voraus, die konzeptionelle Bestimmung und damit auch Abgrenzung dieses Raumes liegt gleichsam im Zentrum von ‚Area Studies‘ im Allgemeinen und ist damit auch konstitutiv für Mittelmeerforschung im Besonderen (Eckl, 2015).

¹ In konzeptionell ähnlicher Weise unterscheiden Peregrine Horden und Nicholas Purcell (2000, S. 2, Herv. im Orig.) zwischen „history in the region“ und „history of it“, also einer sich im Mittelmeerraum abspielenden Geschichte im Gegensatz zur Geschichte des Mittelmeerraumes.

Das Textkorpus für die Analyse bilden wissenschaftliche Texte, charakterisiert durch die intersubjektive Nachvollziehbarkeit von Aussagen mittels Quellen- und Literaturbelegen. Reiseerzählungen mit historischem Abriss wie von Jasper More (1956) oder John Norwich (2006), populärwissenschaftliche Werke wie die historischen Laien-Erzählungen von Ernle Bradford (1971) und Leslie Gilbert Pine (1973) oder die geographisch-landeskundliche Darstellung von Richard Carrington (1971) – um nur wenige Beispiele zu nennen – fallen damit ebenso außerhalb des Rahmens der nachfolgenden Abhandlung wie die zahlreichen künstlerisch-literarisch-philosophisch-politisch-essayistisch-ästhetisierenden Texte, wie etwa manche der Schriften von Albert Camus, André Gide, Paul Valéry, Gabriel Audisio und Jacques Derrida oder, neueren Datums, von Predrag Matvejevic oder Franco Cassano. Das gilt auch für die Schriften von Intellektuellen der arabisch-islamischen Welt, die Anteil haben am französischsprachigen Mittelmeerdiskurs, wie etwa Mohamed Aziza, Tahar Bekri, Abdelwahab Meddeb und Salah Stétié (Tunesien), Mohammed Choukri (Marokko), Edwar al-Kharrat (Ägypten), Amin Maalouf (Libyen), und Rachid Mimouni (Algerien).²

„Von einem Hauche Mittelländischen Geistes berührt“: Historische Einheit oder Vielfalt?

„Das Mittelmeergebiet ist eben eine Einheit in der Mannigfaltigkeit.“

(Otto Maull, 1929, S. 10)

Die Konzeptualisierung des Mittelmeerraumes als (naturwissenschaftlicher) Einheitsraum war vor allem durch die sich als wissenschaftliche Disziplin heranzubildende Geographie im Laufe des 19. Jh. fest etabliert worden. Die Frage nach einer ‚Einheit‘ des Mittelmeerraumes als eigenständiger Großregion der Erde schien aus klassisch-geographischer Perspektive spätestens seit Ende des 19. Jh. positiv beantwortbar zu sein.³ Damit war ein Prozess zu einem vorläufigen Ende gebracht, der gerne als ‚Erfindung‘ der Méditerranée beschrieben wird, wenngleich sich die prozesshafte Entwicklung von Ideen und Vorstellungen nur schwerlich mit dem Konzept der ‚Erfindung‘ fassen lässt. Kennzeichnend für diesen Prozess einer „wissenschaftlichen Homogenisierung des Mittelmeerraums“ (Jansen,

² Für eine Anthologie dieser Texte vgl. Cooke u. a., 2008. Siehe auch die Hinweise in Verheyen 2001a und 2001b, insbes. S. 306f. Hier zu nennen sind auch viele der Autoren der unter der Leitung von Thierry Fabre und Robert Ilbert im Jahr 2000 herausgegebenen Reihe „Les représentations de la Méditerranée“ (Paris, Maisonneuve et Larose).

³ Zu den (klassischen) Diskursen der deutschsprachigen Mittelmeer-geographie vgl. Schott, 1977, Ben-Artzi, 2004, Schultz, 2006; 2007 sowie Freund, 2007.

2007, S. 182) war die Konzeptualisierung des Mittelmeerraumes „als einen einheitlichen, wohl individualisierten Erdraum, der von Natur zum Schauplatz einer unvergleichlichen Kultur und Geschichte geeignet war“ (Philippson, 1904, S. V), und der sich „als große geographische Einheit, als Kulturherd und Schauplatz der Geschichte mindestens drei Jahrtausende hindurch bewährt“ habe (Fischer, 1909, S. 712, hier zitiert nach Schultz, 2007, S. 120). Das Mittelmeer, die „Festlandsmassen der alten Welt [...] aufschliessend und einander nahe rückend, nicht sondernd und scheidend“, galt als „das verbindende, belebende, bestimmende Element in dem weiten Ländergebiete, das sich um sein Becken lagert“ (Fischer, 1879, S. 1), als ein „Kulturmeer“ (Schweiger-Lerchenfeld, 1888, S. 3), das als Vermittler zwischen den Kulturen dreier Kontinente fungierte (ebd., S. 1). Der österreichische Historiker Graf Eduard von Wilczek ist einer von vielen, der im Mittelmeer die „Wiege der Menschheitsideen, [...] die Wiege der Humanität im weitesten Sinne“ (Wilczek, 1895, S. 1, 3) zu erkennen meinte. In seiner Abhandlung *Der innere geschichtliche Zusammenhang der Mittelmeervölker* prägte er für die Einheit des Mittelmeerraumes das Konzept des „Mittelländischen Geistes“, dessen Wirkung, so Wilczek, sich auch die „Araber“ nicht entziehen konnten: „Kaum hatten sich die Araber am Mittelmeere festgesetzt, so wurden sie von einem Hauche Mittelländischen Geistes berührt“ (Wilczek, 1900, S. 34).

In der ersten Hälfte des 20. Jh. ist der Mittelmeerdiskurs dominiert von (geo-)politisch-ideologischen Anschauungen einer sich in dieser Zeit formierenden Geopolitik, die den Mittelmeerraum als Schauplatz der Weltgeschichte in Vergangenheit und Gegenwart thematisieren. Sie setzen sich jedoch nicht mit der ihnen zugrunde liegenden Konzeption in wissenschaftlicher Manier auseinander: Das Mittelmeer wird zum historisch-politischen Einheitsraum erhoben und der Raum damit in einen Bedeutungszusammenhang gestellt, der mehr Ausgangspunkt der jeweiligen Betrachtung auf den Raum als selbst Gegenstand der Beschäftigung mit diesem Raum ist.

Eine Begründung des Mittelmeerraumes als distinktive Großregion, die – wie noch bis weit in das 20. Jh. hinein – nicht mehr allein klassisch-geographischen Kriterien folgt oder diesen schlicht als kolonial-imperialen Eroberungsraum unter geopolitischen Gesichtspunkten konstruiert, sondern ihn als einheitlichen, von Menschen geschaffenen Kulturraum, als „human unit“ (Sarton, 1936, S. 408) bzw. als „unité humaine“ (Braudel, 1982, Bd. I, S. 211) verstanden wissen will, ist demgegenüber ein konzeptionell sehr anspruchsvolles Anliegen, denn „[w]ährend die physische Einheit des Mittelmeerraums naturgesetzlich begründet ist, entzieht sich seine kulturräumliche Vielfalt einer entsprechenden Kausalität“ (Rother, 1993, S. 16).

Zwei Zugänge bei der Suche nach Einheit und damit Distinktivität des Mittelmeerraumes bilden Konstanten mediterranistischer Forschungen: zum einen die historische Perspektive, zum anderen die anthropologische. Letztere wird Ge-

genstand des nächsten Kapitels sein, während der nachfolgende Abschnitt der Begründung einer Méditerranée in historischer Perspektive als einem von Menschen geschaffenen Kulturraum nachgeht. In dieser Konzeption wird der Einfluss von Klima, Natur und Landschaft auf die Humangeschichte des Raumes nicht gelehrt, aber entscheidend relativiert, indem ihm als zweites wesentliches Element das menschliche Handeln – wenngleich auch in Abhängigkeit von naturräumlichen Aspekten – zur Seite gestellt wird. Zentral für die Bedeutung menschlichen Handelns für die Einheit des Raumes ist dabei die Diskussion um die Folgen der islamischen Expansion, die mit dem Namen des belgischen Historikers Henri Pirenne verbunden ist. Pirenne war nicht der erste, der in der islamischen Expansion eine Zweiteilung der Mittelmeerwelt sah. Sehr deutlich etwa wurde die islamische Expansion bereits von den beiden bedeutenden Geographen des Mittelmeerraumes, Alfred Philippson und Theobald Fischer, als „Kluft“ bzw. „Schranke“ bezeichnet (Philippson, 1904, S. 193; Fischer, 1908, S. 404). Und doch ist die Pirenne-These, die zu den meistdiskutierten Geschichtstheorien des 20. Jh. zählt, zu Recht mit seinem Namen verbunden, da er der erste war, der diese These vor allem in seiner Studie *Mahomet et Charlemagne* (1937) auf eine breite empirische Grundlage stellte.⁴

Pirenne zufolge blieb die antike wirtschaftliche und dadurch auch kulturelle Einheit des Mittelmeerraumes durch den fortbestehenden Mittelmeerhandel auch nach dem Untergang des Weströmischen Reiches erhalten. Erst die arabishe Expansion und Eroberung Syriens (636), Nordafrikas (640–698) und Spaniens (711) habe im westlichen Mittelmeer zu einem Zusammenbruch der Schifffahrt und damit auch des Orienthandels geführt. Indem das Mittelmeer seine Verbindungsfunktion zwischen West und Ost eingebüßt habe, habe der Mittelmeerraum auch seinen Charakter als einheitlichen politischen und kulturellen Lebensraum verloren. „Das Meer, das einst die große Verbindungsstraße war, ist jetzt eine unüberwindliche Schranke. Der Islam hat die vom Mittelmeer bestimmte Einheit gesprengt“ (Pirenne, 1939, S. 158). Pirennes These ist zuvorderst ein Beitrag zur Geschichte (West-)Europas, und nicht des Mittelmeerraumes. Indem seine These aber zur Beschäftigung mit der Frage nach den Folgen der islamischen Expansion für die Einheit des Mittelmeerraumes anregte und zu Widerspruch führte, hatte sie nicht unerheblichen Anteil an der Entwicklung mediterranistischer Forschungen. Ein Beispiel ist der in Belgien geborene und 1915 in die USA emigrierte Wissenschaftshistoriker George Sarton (vgl. Driessen, 1999, S. 56). Basierend auf einer 1933 gehaltenen Vorlesung, in der er sich auch, aber bei weitem nicht nur, mit der These von Pirenne beschäftigte, publizierte Sarton

⁴ Grundzüge seiner These finden sich bereits in zwei Aufsätzen der Jahre 1922 und 1923 sowie in seiner Studie über das mittelalterliche Städtewesen (1927). Zur Pirenne-These vgl. auch Kölzer (1998) und Lückert (2003). Die breite Rezeption von Pirennes Studie dürfte nicht unwesentlich dadurch befördert worden sein, dass sie nach der französischen Erstausgabe 1937 kurz darauf auch z. B. in deutscher (1939a) und englischer (1939b) Übersetzung vorlag.

1936 einen sehr beachtenswerten Artikel mit dem Titel *The Unity and Diversity of the Mediterranean World*, der von der mediterranistischen Forschung bislang kaum rezipiert wurde.⁵

Sartons Gedanken und Überlegungen zur Mittelmeerwelt insbesondere in der Zeit vom 8. bis zum 13. Jh. basieren zu einem großen Teil auf arabischsprachigen Quellen. Im Zentrum dabei steht für ihn der Mittelmeerraum als von Menschen gestalteter Kulturraum, Umwelt gilt ihm dabei bis zu einem gewissen Maße als ‚stimulierend‘ (Sarton, 1936, S. 410), aber nicht als entscheidender Faktor in der Geschichte des Raumes, der nach innen und außen durch Kommunikationswege charakterisierbar und abgrenzbar sei: „The Mediterranean was an inclosed world, but not absolutely so. Interior communications were considerably favored, but exterior ones were never excluded“ (Sarton, 1936, S. 413). Entsprechend konzeptualisiert Sarton den Mittelmeerraum vor allem als Austausch- und Kommunikationsraum: „The Mediterranean Sea became to a greater extent than before, a catchment basin and distributing center not only of material wares but of ideas. These ideas were largely Eastern ideas“ (Sarton, 1936, S. 421). Anders als Pirenne sieht Sarton diese Einheit durch die Expansion des Islams nicht zerstört. Die Diffusion ‚orientalischer‘ Kultur in das westliche Mittelmeerbecken habe sich zwar verändert, sei aber keinesfalls zum Erliegen gekommen. Und anders als Pirenne sieht Sarton hier noch eine zweite Entwicklung, die den Charakter dieses Kultur-austausches nachhaltig veränderte:

One thing is absolutely certain, the diffusion of oriental culture into the West [...]. However, that diffusion was profoundly modified (not by any means stopped) by two great contemporary sequences of events which introduce new barriers and discontinuities and upset the conditions of Mediterranean traffic. These two sequences were the Islamic invasions [...] and the growing schism between Greek and Latin Christianity. [...] while the Islamic conquests transformed the Mediterranean momentarily into an Arabic or Muslim lake, they did not impede Mediterranean transmissions; they made them if anything easier, especially in the westward direction which was the direction of victory. (Sarton, 1936, S. 438f.)

Für Sarton waren die West- und die Ostkirche zwei Welten, die sich in vielerlei Hinsicht wie etwa in Bezug auf Sprache, politische und kirchliche Vorstellungen, vor allem aber in Hinblick auf ihr Temperament voneinander unterschieden. Nach der muslimischen Invasion der mediterranen Welt sei es deshalb nicht richtig, Europa in zwei antagonistischen Teilen zu denken wie Pirenne, sondern

⁵ Braudels *Mittelmeer* führt den Artikel nicht in der Bibliographie, und auch von Horden und Purcell (2000), Tabak (2008) oder Abulafia (2011) ist der Beitrag (deshalb?) nicht referiert – wobei Letzterer generell mit nur wenigen Referenzen auskommt und auf eine Bibliographie gänzlich verzichtet, da – wie es in der deutschen Ausgabe heißt – diese „riesig und formlos“ (Abulafia, 2013, S. 821) wäre.

in mindestens drei Hauptteilen: katholisches Christentum, orthodoxes Christentum und Islam (Sarton, 1936, S. 440f.). Die eigentliche Zäsur mit Blick auf Austausch im Mittelmeerraum setzt Sarton für das Jahr 1517 mit der türkischen Eroberung Ägyptens und Syriens. Dann, und erst dann habe sich die kommerzielle und kulturelle Achse der Welt verschoben. Auch durch die Eröffnung des Suez-Kanals 1869 habe der Mittelmeerraum nicht wieder den Verlust seiner überlegenen und einzigartigen kulturellen Weltstellung rückgängig machen können: „[T]he Mediterranean never recovered the supreme and unique cultural importance which had been hers prior to the beginning of the sixteenth century. [...]. Down to 1517 there was never any discontinuity in the Mediterranean world“ (Sarton, 1936, S. 449f.).

Noch mehr als durch Sarton wurde Pirennes Bild des zweigeteilten Mittelmeerraumes durch die Forschungen des Arabisten und Orientalisten Shelomoh Dov Goitein in Frage gestellt, der sich ab 1948 der Erforschung der in der Geniza in Kairo erhaltenen Schriften widmete und seine Ergebnisse in dem fünfbandigen Werk *A Mediterranean society. The Jewish communities of the Arab world as portrayed in the documents of the Cairo Geniza* publizierte (Goitein, 1967–1988). Die empirische Basis seiner Arbeit bilden etwa 200.000 überwiegend von Juden verfasste Briefe und Urkunden geschäftlichen, aber auch privaten Inhalts, die im Zeitrahmen vom 8. bis zum 13. Jh. entstanden sind. Die Schriftstücke beziehen sich vielfach auch auf Christen oder andere Gemeinschaften und ermöglichen so die Rekonstruktion nicht nur von Aspekten jüdischen Lebens jener Zeit. Die wesentliche Erkenntnis des fünfbandigen Werkes lässt sich in den Worten von Goitein selbst wie folgt wieder geben:

However, during the ‚middle‘ Middle Ages, around 1050, the unity of the Mediterranean world was still a fact. This is all the more remarkable, since the European shore of the Mediterranean, including Spain, as well as the African and Asian sides, were split up into many separate political units, often at war with one another. However, despite the many frontiers and the frequent wars, people and goods, books and ideas travelled freely from one end of the Mediterranean to the other. (Goitein, 1966, S. 296f.)

Natürlich, so Goitein, wurden Reisen in erheblicher Weise erschwert durch Piraterie und Kriege, aber eben nicht durch politische Grenzen oder Interventionen. „Perhaps the most significant aspect of the age revealed by the Cairo Geniza is the fact that political boundaries did not interfere with the unity and autonomy of religious or ethnic groups“ (Goitein, 1966, S. 299). Wo immer es möglich war, wurden Reisen auf dem See- und nicht auf dem Landweg unternommen, Goitein schätzt das Verhältnis zwischen Landreisen und Seereisen in den Fällen, wo letztere eine Alternative zu ersteren darstellten, auf 1:50! (Goitein, 1966, S. 301f.). Die zentrale Bedeutung, die dem Mittelmeer als Kommunikationsraum zukam,

kommt hier deutlich zum Ausdruck. Auf der Basis von Schriftstücken zu Handel, Heirat und religiösen Übereinkommen zeichnet Goitein damit das Bild eines Mittelmeerraumes, der durchzogen ist von Kommunikationsnetzwerken in Form von Reisen und Briefkontakten zu einer Zeit, in der nach Pirenne die Mittelmeerwelt in die zwei einander feindlich gegenüberstehenden Zivilisationen des Christentums und des Islams zerfallen war.

Goiteins Werk ist ein Porträt des jüdischen und muslimischen Handels und Lebens im Mittelalter, eine Geschichte der Konnektivität des gesamten Mittelmeerraumes und weit darüber hinaus, die in nicht unerheblicher Weise die These von Pirenne relativiert, im wenigsten für den durch die Geniza-Dokumente abgedeckten Zeitraum. In den unterschiedlichen Thesen von Goitein und Pirenne manifestiert sich auch ein unterschiedliches wissenschaftliches Vorgehen: Denn während Pirenne zwar in breitem Umfang empirische Befunde für die Zeit bis ca. 800 untersucht, schließt er auf Grundlage der Inkompatibilität zwischen Christentum und Islam deduktiv auf die Realität einer zweigeteilten Mittelmeerwelt über den von ihm untersuchten Zeitraum hinaus, während Goitein auf der Grundlage empirischer Befunde seine Thesen induktiv entwickelt. Goiteins Arbeit ist auch insofern ein Korrektiv für Pirennes Arbeit, als sie zeigt, dass Ideologien und Werte nicht ohne weiteres gleichzusetzen sind mit Praktiken und Realitäten: „What arises from Goitein's work is an important implication that concerns the difference between practice and expressed values: while the two religions were openly inimical, Mediterranean networks kept functioning“ (Malkin u. a., 2007, S. 2).

Goitein nahm nicht für sich in Anspruch, die Méditerranée mit neuen Bedeutungszuschreibungen zu versehen, geschweige denn ein neues mediterrantisches Paradigma entworfen zu haben (Horden, 2002, S. 498). Eine originäre Vision historischer Prozesse wird dagegen gemeinhin mit dem Werk des französischen Historikers Fernand Braudel in Verbindung gebracht, durch dessen Opus „das Mittelmeer zu einem regelrechten Paradigma [avancierte], das seitdem zum allgemeinen Grundbestand der Geschichtswissenschaft zählt“ (Jansen, 2007, S. 175). Von vielen als das prägende Werk der internationalen Mittelmeerforschung überhaupt wahrgenommen,⁶ von manchen sogar als die bedeutendste historische Studie des 20. Jh. bewertet (Piterberg, Ruiz und Symcox, 2010, S. 3), waren und sind Braudels Forschungen zweifelsfrei von sehr großem Einfluss auf die akademische Debatte um die historische Einheit des Mittelmeerraums.

Fernand Braudel hatte seine Dissertationsschrift *La Méditerranée et le Monde Méditerranéen à l'Époque de Philippe II* im Jahre 1947 verteidigt und 1949 in erster Auflage publiziert. Die Geschichte des Mittelmeeres in „eine geogra-

⁶ „Kaum ein anderer hat unser Bild von der Welt des Mittelmeeres so nachhaltig geprägt“, urteilt etwa Karl Kaser (2007, S. 75), während der britische Historiker David Abulafia Braudels Werk als „one of the most original and influential works of history composed in the twentieth century“ (Abulafia, 2011, S. xxvi) bezeichnet.

phische, eine soziale und eine individuelle Zeit“ (Braudel, 1990, Bd. I, S. 21) unterscheidend ist das Werk in drei Teile untergliedert. Der dritte Teil hat die politischen und militärischen Auseinandersetzungen des späten 16. Jh. zum Inhalt und umfasst die Ereignisgeschichte. Maßgeblich für Braudels Einfluss auf die Mittelmeerforschung sind der erste und der zweite Teil, in denen die Auswirkungen der geographischen Beschaffenheit auf die Humangeschichte im Mittelpunkt stehen (Abulafia, 2003, S. 11). Braudel entwirft eine engere und eine erweiterte Mittelmeerwelt. Die engere Mittelmeerwelt vornehmlich der Geographen, „von der nördlichen Grenze des Ölbaums bis zu jener Linie im Süden, an der die großen Palmenhaine beginnen“ (Braudel, 1990, Bd. I, S. 241) wird von geographischen und klimatischen Faktoren bestimmt. Für Braudel „besitzt das Mittelmeer eine entscheidende, einflussreiche physische Einheit inmitten seiner menschlichen Einheit und auf enger begrenztem Raum als diese: ein Klima, das Landschaften und Lebensweise vereinheitlicht“ (Braudel, 1990, Bd. I, S. 330). Die engere Mittelmeerwelt repräsentiert damit die physische Einheit, während die erweiterte Mittelmeerwelt charakterisiert ist durch die „menschliche Einheit“: „Der Übergang vom Mittelmeer im eigentlichen Sinne, wie es von seinem Klima definiert wird, zum erweiterten Mittelmeer, das seinen entfernteren Einflüssen ausgesetzt ist, bedeutet zugleich einen Übergang von der physischen Einheit zu jener menschlichen Einheit“ (Braudel, 1990, Bd. I, S. 399), die Braudel wie folgt definiert: „Die menschliche Einheit des Mittelmeeres ist eine räumliche Verbindung von Straßen und Städten, Kraftlinien und Kraftpolen. Städte und Straßen, Straßen und Städte sind ein unzertrennliches Ergebnis der Erschließung des Raumes durch den Menschen“ (Braudel, 1990, Bd. I, 401).

Zwei Aspekte sind es, die Braudel besonders hervorhebt: Die Erschließung des Raumes mittels Straßen und Wegen einerseits, die von maßgeblicher Bedeutung sind für Handel und Ökonomie, in deren Zentrum die kommerziell aktiven Städte stehen, und andererseits der Beitrag des Menschen bei der Ausgestaltung, ja Schaffung des erweiterten Mittelmeerraumes: „Das Mittelmeer (und damit auch das Erweiterte Mittelmeer) ist so beschaffen, wie die Menschen es gemacht haben“ (Braudel, 1990, Bd. I, S. 242). Erst durch den Menschen und seine Handlungen wird der Mittelmeerraum zur Einheit:

Jedenfalls hat es eine endlose Epoche gegeben, in der die Menschen das Meer noch nicht bezwungen hatten. Erst nach und nach trugen die Barken den Sieg davon; sie stellten Verbindungen her und ermöglichten den stufenweisen Aufbau eines kohärenten Ganzen, das zum Mittelmeer der Menschen und der Geschichte wurde. Aber, darüber darf es keinen Zweifel geben, es mußte aufgebaut werden, und zwar von Menschenhand. Obwohl das Binnenmeer nach den Maßstäben unserer heutigen Reisegeschwindigkeit als ein kleiner Wassergraben erscheint, der durch Luftbrücken leicht zu überwinden ist, existiert ein von menschlicher Einheit geprägtes Mittelmeer auch in der Gegenwart nur in dem Maße, in dem es von den Menschen kraft ihres Geschicks, ihrer Arbeit und ihrer Mühe fortlaufend neu er-

schaffen wird. Nicht die Gewässer verbinden die verschiedenen Regionen des Mittelmeeres, sondern die Völker, die an den Küsten leben. Eine banale Erkenntnis, die jedoch immer wieder betont werden muß – besonders in diesem Bereich, wo zahllose irreführenden Formeln und Bilder den Blick beliebig verstellen (Braudel, 1990, Bd. I, S. 399).

In Anlehnung an Lucien Fabres Satz „Das Mittelmeer ist die Summe seiner Verkehrswege“⁷ sind es für Braudel in erster Linie die Verkehrsverbindungen, man könnte sagen die Konnektivität des Raumes, durch welche der Raum als „Bewegungs-Raum“ zu einer Einheit geformt wird:

Einheit besitzt das Mittelmeer allein durch die Bewegung der Menschen, durch die dafür erforderlichen Verbindungen und Straßen. [...] Wichtig ist vielmehr, man begreift, welche Nähe durch ein solches Netz hergestellt wird, was es zu einer kohärenten Geschichte beiträgt, in welchem Maße die Bewegung der Schiffe, der Lasttiere, der Fuhrwerke und der Menschen selbst das Mittelmeer zu einer Einheit macht und ihm unter einem bestimmten Gesichtspunkt trotz lokaler Widerstände eine Gleichförmigkeit verleiht. Der gesamte Komplex des Mittelmeeres ist ein Bewegungs-Raum (Braudel, 1990, Bd. I, S. 400).

Anders als die klimatisch-geographisch definierte und quasi zeitlose *géohistoire* der engeren Mittelmeerwelt besitzt die erweiterte Welt einen zeitlich beschränkten Charakter einer *longue durée*, die etwa vom 14. bis zum 17. Jh. reicht. Im Gegensatz zur engeren Mittelmeerwelt verfügt sie über keine festen Grenzen, ihr Umfang ist vielmehr abhängig von der eingenommenen Perspektive. Braudel vergleicht die erweiterte Mittelmeerwelt mit einem Lichtkegel im Zentrum, dessen Licht nach außen hin immer schwächer wird:

Um den Ansprüchen der Geschichte gerecht zu werden, muß man das Mittelmeer als eine weite Zone betrachten, die sich in alle Richtungen weit über das Meeresufer hinaus erstreckt. Wir könnten es mit einem magnetischen oder elektrischen Kraftfeld vergleichen oder, um ein schlichteres Bild zu gebrauchen, mit einem erleuchteten Zentrum, dessen Licht nach außen immer schwächer wird, ohne daß sich die Trennungslinie zwischen Licht und Schatten endgültig festlegen ließe. In der Tat, welche Grenze soll man ziehen, wenn es nicht mehr um Pflanzen oder Tiere, um Bodengestalt oder Klima geht, sondern um Menschen, die durch keine

⁷ Lucien Fabre in: *Annales d'histoire économique et sociale*, 11. Januar 1940, S. 70, zitiert nach Braudel, 1990, Bd. I, S. 400). Gerade dieser Aspekt wurde von französischen Historikern betont, so z. B. von Maurice Aymard, Schüler Braudels und von 1992 bis 2005 Direktor der Fondation Maison des Sciences de l'Homme, die Braudel selbst bis zu seinem Tod 1985 geleitet hatte: „Weit mehr noch als dem Klima, der Geologie, dem Relief verdankt der Mittelmeerraum seine Einheit einem Netz von Städten und Ortschaften, das sich schon früh bildete und erstaunlich langlebig war. Dieses Netz war für den Raum konstituierend, es war sein Antrieb, sein Lebensquell“ (Aymard, 2006, S. 123).

Schranken aufzuhalten sind, die alle Hindernisse überwinden. [...] Diese Zirkulation von Menschen und sowohl materiellen als auch immateriellen Gütern zieht immer neue Grenzen um das Mittelmeer, schafft immer neue Lichtkegel. Eigentlich müsste man von hundert Grenzen gleichzeitig sprechen: den einen nach den Maßstäben der Politik, den anderen, die der Wirtschaft oder der Zivilisation entsprechen. (Braudel, 1990, Bd. I, S. 242)

Unabhängig davon, wie man das Werk Braudels und seine Wirkung bewertet – nicht nur Lobeshymnen, auch harsche Kritik hat es erfahren, Stefan Troebst etwa sieht darin eine „Falle maritim verräumlichter Selbstreferentialität“ (Troebst, 2007, S. 56) – kann kein Zweifel daran bestehen, dass Braudel den Mittelmeerraum als Gegenstand historischer Studien fest etabliert hat. Zugleich aber, und das ist das Paradoxe an Braudels Wirkung, ist gerade wegen Braudels Werk der akademische historische Diskurs über den Mittelmeerraum zunächst zum Erliegen gekommen. Braudels *Méditerranée* erweckte den Anschein, dass die geographische und politische Einheit des Mittelmeerraumes unter Philipp II. mit dessen Tode 1598 ein Ende gefunden hatte (Horden und Purcell, 2000, S. 39; Fogu, 2010, S. 2). Braudels Werk führte damit zunächst nicht zu weiteren wissenschaftlichen Beschäftigungen mit dem Mittelmeerraum aus historischer Perspektive. Es entfaltete seine Wirkung jedoch in anderer Richtung, indem es den anthropologischen Diskurs über den Mittelmeerraum auf entscheidende Weise anregte (Driessen, 1999, S. 54).

„Elements of diversity unfortunately disappear“: Anthropologische Mediterranismen

„Mediterranean history, yes. Mediterranean social anthropology, not yet, maybe never.“

(J. B. Aceves, 1979, S. 85)

Mehr noch als historiographische Studien konstruieren anthropologische Arbeiten ab den 1960er Jahren einen kulturell einheitlichen und distinktiven Mittelmeerraum, für den das ursprünglich aus der Geographie stammende Bild der „Einheit in der Mannigfaltigkeit“ (Maull, 1929, S. 10) charakteristisch ist. Während Maull dabei aber noch die geomorphologische Gestaltung der Küstensäume auf der einen Seite und den Einfluss von Meer und Klima auf der anderen Seite im Blick hatte, wird die Metapher von der ‚Einheit in der Vielfalt‘ in den 1960er Jahren zunehmend zu einem Inbegriff der kulturellen Einheit, der gegenüber Aspekten der Vielfalt und Komplexität des Raumes aus dem Blick geraten: „In research into a uniform Mediterranean, elements of diversity unfortunately disappear and should not be forgotten“, mahnt Giovanni Levi (2009, S. 1174).

Als besonders einflussreich für die spätere Mittelmeeranthropologie gilt André Siegfrieds 1943 zunächst auf Französisch, und dann 1948 auch in englischer Übersetzung veröffentlichte Buch *The Mediterranean*. In der Tat kann in mancherlei Weise die Studie einer „economic civilisation“ (Siegfried, 1979 [1948], S. 33) des französischen Soziologen, Geographen und Wirtschaftsexperten, die gänzlich auf eine Bibliographie und fast vollständig auf Belege und einen kritischen Apparat verzichtet, als intellektueller Wegbereiter späterer anthropologischer Studien gesehen werden. Mit einer Darstellung von traditionellen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen, industrialisiertem Wirtschaftsleben und Seehäfen, vor allem aber mit einer Analyse des Systems von Eigentum und Besitz will Siegfried den wirtschaftlichen und sozialen Charakter des Mittelmeerraumes darstellen: „It is only when we analyse its system of property and ownership that we really penetrate the economic and social character of the Mediterranean“ (Siegfried, 1979 [1948], S. 128). Nicht nur das Konzept des ‚sozialen Charakters des Mittelmeerraumes‘, auch die essentialistische Zuschreibung in Bezug auf den ‚mediterranen Menschen‘ deuten bereits in die Richtung, die spätere mediterranistische kultur- und sozialanthropologische Studien einschlagen werden. Siegfrieds Charakterisierung der Einzigartigkeit des Mittelmeerraumes mutet stellenweise wie das anthropologische Forschungsprogramm der kommenden Jahrzehnte an:

The individuality of this area is determined by a host of things: by specialised conditions of production; by a particular type of trade; by a way of living, which form a certain type of man who remains quite distinct from those who emigrate; by the political nature of the countries on the shores of this sea; by its role as an international highway, although it is so narrowly shut in at each end; and finally by the very fact that a whole civilisation has been born and nurtured here. (Siegfried, 1979 [1948], S. 29)

Nicht aber die (nicht-anthropologische) Studie von Siegfried, sondern die Monographie von Julian Pitt-Rivers' *People of the Sierra* aus dem Jahr 1954 gilt in Retrospektive Vielen als Beginn der vom anglophonen Wissenschaftsdiskurs geprägten anthropologischen Forschungen im Mittelmeerraum, wenigstens auf dessen Nordufer (Boissevain, 1979, S. 81; Sweet, 1969, S. xx; Gilmore, 1987, S. 2). Pitt-Rivers war es auch, der 1963 als einer der ersten das Konzept von ‚Einheit und Vielfalt‘ als Analysekategorie verwendet. In seiner Begründung für eine Anthropologie des Mittelmeerraumes distanziert er sich zunächst von der Vorstellung einer einheitlichen Kultur des Raumes, und wendet sich dann gegen einen methodischen Nationalismus (freilich ohne diesen schon so zu benennen), bei dem der Nationalstaat und die dominante nationale ‚Kultur‘ als Analyserahmen fungieren. Stattdessen plädiert er für eine Forschungsperspektive der Unterschiede und der Vielfalt:

The communities of the Mediterranean possess both more similarities between different countries and more diversities within their national frontiers than the tenets of modern nationalism would have us believe. [...] A social anthropology of the Mediterranean must start with these diversities rather than with the stereotypes of national ‚culture‘. For behind the diversities there is room to discover continuities which run counter to the varying political hegemonies, observing the exigencies of the ecology or the entrenched conservatism of the local settlement. (Pitt-Rivers, 1963, S. 10)⁸

Eine panmediterrane Perspektive jedoch wird in frühen anthropologischen Arbeiten noch kaum eingenommen, der Mittelmeerraum entsprechend nicht explizit als kultureller Einheitsraum konzipiert:⁹ „Rather than attempt to justify any concept of Mediterranean unity I would prefer to consider some of the variables of which the social anthropology of the Mediterranean must take account“, notiert Julian Pitt-Rivers (1963, S. 11). In frühen anthropologischen Studien ist deshalb zumeist die Rede von ‚mediterraner Welt‘ oder von ‚mediterranen Völkern‘.

Eine anthropologische Spezialisierung auf den gesamten Mittelmeerraum zu begründen suchte auch John Davis (Bonte, 2012, S. 166). Ähnlich wie Pitt-Rivers benutzt er in *People of the Mediterranean* (1977) das Konzept ‚Mittelmeerraum‘ dazu, den Blick weg vom Nationalstaat hin zum supranationalen Mittelmeerraum zu wenden. In seiner bisweilen sehr polemischen Besprechung anthropologischer mediterranistischer Arbeiten definiert Davis selbst das Konzept ‚Mittelmeerraum‘ zwar nicht näher und rät sogar davon ab, die Einheit des Raumes zu betonen. Gleichzeitig verweist er jedoch darauf, dass der Mittelmeerraum eine hilfreiche Kategorie für die Analyse gemeinsamer oder doch ähnlicher anthropologischer ‚Relikte‘ sein könne (Davis, 1977, S. 11–15). Phänomene und Prozesse des Kontakts und Austausches im Mittelmeerraum, so Davis, finden ihren Niederschlag als ‚soziale Fakten‘ oder ‚Institutionen‘, die als Relikte im Mittelmeerraum zu finden seien.¹⁰ Eine Liste solch möglicher Relikte ist jedoch kurz, wie

⁸ Ähnlich argumentierte auch der Anthropologe Edward Evan Evans-Pritchard (1965, S. 25): „If we are studying Mediterranean peoples, perhaps we should be less concerned with likenesses between them, the explanation of which may be racial, geographical, psychological and historical; but rather with the differences between them, where a sociological explanation is more likely to be relevant. We ask ourselves how a Greek differs from a Spaniard or an Italian, or a Spaniard from an Italian or a Greek; and then we ask ourselves why?“

⁹ Eine Ausnahme hierzu ist der Beitrag von Jane Schneider (1971), dessen zentrales Anliegen sie so beschreibt: „The thesis of this paper is that the Mediterranean does have cultural unity, and that this derives from a particular set of ecological forces“ (Schneider, 1971, S. 2). Ansatzweise eine panmediterrane Perspektive verfolgen neben dem zitierten Beitrag von Schneider noch die Arbeiten von Ernest Gellner (1963), Eric Wolf (1969) und Jeremy Boissevain 1976 (vgl. Boissevain, 1979, S. 81).

¹⁰ Gerade dieser Aspekt wird von Davis besonders hervorgehoben: „If there are common characteristics, these must be the product of contact, exchange – they must be created by human interaction“, so Davis (1977, S. 19). Oder an anderer Stelle: „[T]he people of the mediterranean

er selbst zugesteht: „It is likely that the candidates for such a status are relatively few: collective oath in Morocco and Albania; towers in Italy and the Balkans; perhaps honour – the list is short, and none of the institutions is universal within the Mediterranean nor exclusive to it“ (Davis, 1977, S. 13). Davis sieht im Mittelmeerraum weniger eine diskrete ‚kulturelle‘ Einheit, sondern vielmehr, wie es Jeremy Boissevain (1979, S. 83) formuliert, ein Studienfeld von Interaktion, Handel und Eroberung. Dem damaligen Direktor des *European-Mediterranean Study Center* an der Universität Amsterdam war diese Konzeption jedoch deutlich zu wenig:

The Mediterranean is more than just a field of interaction, commerce, and conquest. [...] In spite of his materialist analysis of honour, Davis, in my view, has missed the most obvious materialist parameters that together give the region its distinctive signature: sea, climate, terrain, and mode of production. The sea has facilitated communication, and hence political domination and unity at certain periods and rebellion, relative isolation, and concentration of power at local levels when force was relaxed. The steep mountains to the north and east and harsh deserts to the south have isolated the region from both Europe and Africa. A roughly uniform climate, in conjunction with the peculiar pattern of communication, has fostered the cultivation of similar crops by neighbouring peoples and obliged them to resolve analogous production problems the solution of which is reflected in the social organisation. (Boissevain, 1979, S. 83)

Ähnlich argumentiert auch der US-amerikanische Ethnologe David Gilmore für eine ‚interne Konsistenz‘ und ‚Distinktivität des Mitteleerraumes‘: „It is rather the combination of historical convergence with synchronic parallels in culture, all within a homogeneous environment, that provides both internal consistency and distinctiveness to the Mediterranean area“ (Gilmore, 1982, S. 181). Gilmore betrachtet geographische, ökologische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren als notwendige, aber nicht hinreichende Kriterien für einen distinktiven Mittelmeerraum und führt aus: „In my view, the ‚much heralded unity‘ of the Mediterranean emerges both synchronically and diachronically from an analysis of the unique concurrence of all these multiple factors“ (Gilmore, 1982, S. 184).

Begründend und prägend für eine Mittelmeeranthropologie, die gemeinsamen Charakteristika des Mittelmeerraumes nachspürte, waren in erster Linie die Arbeiten von Pitt-Rivers und Peristiany (Pitt-Rivers, 1963; Peristiany, 1965; 1968; 1976; Peristiany und Pitt-Rivers, 1992). Mit Themen wie Familie, Arbeitsteilung der Geschlechter, Verwandtschaftsbeziehungen, Patronage und Gastfreundschaft wurden ab Beginn der 1960er Jahre eine ganze Reihe struktureller Gemeinsamkeiten ausgemacht, die den Mittelmeerraum scheinbar als einen Ort kultu-

have been engaged in conquest, commerce, colonialism, connubium and conversation for about five millennia, and it is impossible to imagine that in that period they have not created common institutions“ (Davis, 1977, S. 22f.).

reller Einheit wahrnehmen ließen (vgl. Gilmore, 1982; Bonte, 2012, S. 168–174). Kein anderes Thema aber stand lange Zeit derart als Garant für die Einheit des Raumes als der sogenannte Scham und Ehre-Komplex, der in der Folgezeit zu einem Topos der Mittelmeeranthropologie avancierte (Brandes, 1987, S. 121; Silberstein, 2002, S. 18, Anm. 1).¹¹

In dem 1965 publizierten Sammelband *Honour and Shame. The Values of Mediterranean Society* formuliert John Peristiany den ‚Scham und Ehre-Komplex‘ als Charakteristikum kultureller Ordnungsmuster im Mittelmeerraum. Bemerkenswert ist die Wahl des Singulars ‚Society‘ im Untertitel, impliziert sie doch die Möglichkeit einer Differenzierung der ‚mediterranen Gesellschaft‘ gegenüber anderen Gesellschaften. Die Konzepte von Scham und Ehre, so Pitt-Rivers, spielen in allen menschlichen Gesellschaften eine Rolle (Peristiany, 1965, S. 10). Die Besonderheit der ‚mediterranen Gesellschaft‘ jedoch bestehe darin, dass für diese Scham und Ehre nicht lediglich in bestimmten Situationen, sondern permanent von Bedeutung sei (Peristiany, 1965, S. 9). Geschlechtertrennung und die Unterordnung von Frauen werden auch von Louise Sweet (1969) als übergeordnetes Merkmal einer einheitlichen Mittelmeerkultur dargestellt und bilden zusammen mit der Bedeutung von Jungfräulichkeit, sexueller Zurückhaltung der Frauen sowie deren Ausschluss aus dem öffentlichen Raum eine Konstante anthropologischer mediterranistischer Forschung der 1960er und 1970er Jahre zum Komplex um Ehre und Scham. Im Grunde jedoch sind es weniger ‚shame and honour‘, als vielmehr ‚sexuality and gender‘, die als eigentliche Marker einer kulturellen Einheit des Raumes in der anthropologischen Literatur fungieren. So beschreibt etwa John Peristiany ‚mediterrane Familienstrukturen‘ entlang dieser Dichotomie (Peristiany, 1976, S. 2).

Das Konzept einer bzw. der Mittelmeerwelt und der mit ihm zum Ausdruck gebrachten kulturellen Einheit des Raumes wurde in den 1980er Jahren als ethnozentrische und exotisierende Konstruktion männlicher Anthropologen aus dem Norden dekonstruiert, wobei insbesondere der Scham und Ehre-Komplex in den Fokus der Kritik geraten ist, die eng mit dem Namen des US-amerikanischen Ethnologen Michael Herzfeld und insbesondere mit dessen Studie *Anthropology through the Looking-Glass* (1987) verbunden ist. Der Mittelmeerraum war nicht die erste ‚Area‘, die sich mit derartiger Kritik konfrontiert sah. Orientalismus-Kritik an ‚Area Studies‘ war schon Mitte der 1970er Jahre als erstes in Bezug auf ‚Middle Eastern Studies‘ formuliert worden (Basedau und Köllner, 2007, S. 107). Herzfeld war auch nicht der einzige, der diese Kritik frühzeitig mit Blick auf mediterranistische Studien formulierte. So haben etwa auch

¹¹ Für eine knappe Darstellung (nicht Kritik) des Scham und Ehre-Komplexes vgl. Gilmore (1987). Vertreter einer Argumentation, die in den Konzepten von Scham und Ehre ein distinktives kulturelles Charakteristika des Mittelmeerraumes sehen, sprechen dabei nicht von einem ‚Komplex‘, sondern von einem ‚Syndrom‘ (z. B. Gilmore, 1982; 1987; Sant Cassia, 1991, S. 7).

Mitglieder der *Southern European Research Group* Anfang der 1980er Jahre den Ansatz von Pitt-Rivers als ‚metaphysisch‘ verworfen und das Vorgehen von Davis als ‚atomistisch‘ kritisiert (Bailey u. a., 1981, S. 56). Herzfeld aber war es, der in Anlehnung an Suids Begriff ‚Orientalismus‘ den Begriff ‚Mediterranismus‘ (‚Mediterraneanism‘) prägte. Mediterranistische Literatur, so Herzfeld, sei geprägt von ‚Survivalismus‘,¹² Exotismus und Ethnozentrismus. „This demands a reconsideration of how far honor and shame [...] are the products of an anthropology embedded in its own cultural and historical origins, rather than that of a set of objectified ‚Mediterranean societies‘“, so Herzfeld (1987b, S. 76).¹³

Die Mediterranismus-Kritik der 1980er Jahre wirkte als Zäsur anthropologischer Mittelmeerforschung. Bereits die allseits beachtete Studie von Davis (1977) beklagte eindringlich jegliches Fehlen von Vergleichen anthropologischer Forschungsergebnisse. Nicht eine einzige Monographie verglich ihre Ergebnisse mit denen anderer Anthropologen. Die Fachwelt zu Ende der 1970er Jahre war sich darin einig, dass dieser Mangel unbedingt abgestellt werden musste.¹⁴ Eine vergleichende Perspektive legte es nahe, den Mittelmeerraum nicht nur als *F o r s c h u n g s o b j e k t* geteilter kultureller Merkmale, sondern auch als *S t u d i e n f e l d* für Vergleiche zu konzeptualisieren, wie exemplarisch hier dargestellt von David Gilmore:

[S]omething must be done to remedy the utter lack of comparative concern among anthropologists working in the Mediterranean area. Because of its uniform climate and topography and its many historical, cultural, and commercial convergences, the Circum-Mediterranean region offers a uniquely auspicious field for the testing of comparative social science hypotheses: how and why, for example, do people develop different cultural adaptations to similar environments? (Gilmore, 1979, S. 87)

¹² ‚Survivalismus‘ verweist auf jene Argumentation, derzufolge wie z. B. bei Davis (1977) bestimmte kulturelle Merkmale den Wandel der Zeit überlebt hätten und in wenigen Kontexten noch als Relikte beobachtbar seien, insbesondere in „unverdorbenen Teilen des Mittelmeergebietes“ (Philippson, 1904, S. 198) bzw. in historisch isolierten Gegenden wie auf den Inseln Sardinien und Korsika und zum Teil auch auf dem Balkan, wie etwa Jane Schneider (1971, S. 8) mit Bezug auf die Bedeutung von Abstammung und Sippe als mediterrane Charakteristika argumentiert.

¹³ Insofern im Rahmen dieses Beitrages Konzeptualisierungen des Mittelmeerraumes, nicht aber deren Dekonstruktion als Mediterranismen im Mittelpunkt stehen, kann an dieser Stelle auf eine weitergehende Darstellung dieser Kritik verzichtet werden, wie sie neben Michael Herzfeld (v. a. 1987a, aber auch 1980; 1984; 1985; 1987b; 2005) und James Fernández (1983) z. B. auch von Unni Wikan (1984), João de Piña-Cabral (1989) und Vanessa Maher (2001) formuliert wurde. Vgl. auch Ribas-Mateos (2005, S. 9) für weitere Belege der Mediterranismus-Kritik, sowie Yamina Dir (2005, S. 71–84) und Thomas Hauschild (2008, S. 71–76) für einen Überblick zur Kritik Herzfelds.

¹⁴ Vgl. die Rezension von Davis' Buch durch Jeremy Boissevain (1979) und die zahlreichen daran angeschlossenen Kommentare in *Current Anthropology*, 20 (1), 85–93.

Damit hatte die Rezeption der Studie von Davis die Entwicklung der mediterranistischen Anthropologie vorgezeichnet – bis dann die Mediterranismus-Kritik die Mittelmeer-Anthropologie weitgehend zum Erliegen brachte. Die des Mediterranismus bezichtigten Autoren propagierten zwar weiterhin den Mittelmeerraum als Raum kultureller Einheit, kaum neue Autoren aber wagten sich an anthropologische Arbeiten mit panmediterraner Perspektive, ja die Beschäftigung mit derartigen Themen galt beinahe als ‚politisch unkorrekt‘ (Sant Cassia, 2003, S. 87).

Wiederum war es erst das Werk von Historikern, das Hauschild zufolge anthropologische Mittelmeerstudien nach deren ‚Zerstörung‘ durch die Mediterranismus-Kritik wieder belebte und dazu führte, dass eine ‚vierte Generation der mediterranen Studien die zur Zwangshaltung erstarrte Dekonstruktion abgeschüttelt‘ habe (Hauschild, 2008, S. 74): Die Rede ist von Peregrine Horden und Nicholas Purcell, die in *Corrupting Sea* ein ganzes Kapitel (Kap. XII) darauf verwenden zu zeigen, dass Scham und Ehre ‚quintessentiell mediterran‘ (Fogu, 2010, S. 4) sei. „The message is that honour and shame are indeed deeply held values across the region: they have not been foisted upon it by anthropological imperialists“, resümieren Horden und Purcell das Kapitel (2000, S. 523). Allerdings, wie William Harris (2005, S. 27) anmerkt, „without clarifying either terms or tense“.

Die Wiederbelebung der Mittelmeeranthropologie geht weniger von methodischen, theoretischen oder heuristischen Impulsen dieses Werkes aus, sondern ist vor allem darauf zurückzuführen, dass ob des Erfolges von *Corrupting Sea* das Thema der Méditerranée im akademischen Sinne wieder *en vogue* wurde. Die Mediterranismus-Kritik erfuhr einen neuerlichen Aufschwung, in dessen Folge auch die Anthropologie wieder den Mittelmeerraum für sich entdeckte – und dort weitermachte, wo sie Ende der 1970er Jahre aufgehört hatte. Wie sich jetzt zeigte, hat die Mediterranismus-Kritik eine Mittelmeer-Anthropologie nicht dauerhaft verunmöglicht, sondern nur vorübergehend zum Erliegen gebracht. Vor allem aber blieb sie ohne nachhaltigen konzeptionellen Einfluss auf diese. „The concept of the Mediterranean as a cultural area has long been contested“ (Herzfeld, 1987), „but at the end of the debate it re-emerges in an altered form, as the concept of a patchwork, as a fragmented unity, as well as a coherent ‚laboratory‘ for anthropological comparison“, so die Ethnologen Thomas Hauschild, Martin Zillinger und Sina Lucia Kottmann (2007, S. 312) über rezente anthropologische Mittelmeerforschungen. Die Vorstellung vom Mittelmeerraum „as a universe for internal comparison“ (Ribas-Mateos, 2005, S. 7) ist in der jüngeren Anthropologie wieder weit verbreitet. Aktuelle Forschungsfragen und daraus abgeleitete Erkenntnisinteressen aber haben sich verändert: Die zentralen Fragen gelten nicht mehr dem Mittelmeerraum als solchen oder den Charakteristika seiner Einheit, sondern der Raum fungiert nur noch als Bezugsrahmen, für den das Bild des Mittelmeerraumes als ‚Laboratorium‘ strapaziert wird, wie beispielsweise von Dionigi Albera

und Anton Blok (2001) in ihrer Einleitung zu dem fast 1000 Seiten umfassenden Sammelband *L'Anthropologie de la Méditerranée*:

The prospect the Mediterranean region holds can perhaps best be seen as a laboratory which reverberates in an acute fashion the epistemological difficulties with which anthropology as a whole is confronted. Here one can work, explore, and experiment with new forms of discourse and ethnographic authority. (Albera und Blok, 2001, S. 26f.; vgl. auch Albera, 1999, S. 228, und Bauhardt, 2006)

Das heißt aber nicht viel anderes, als dass man von der Anthropologie d e s Mittelmeerraumes Abstand genommen hat und sich nun wieder verstärkt einer Anthropologie i m Mittelmeerraum zuwendet. Albera und Blok sprechen sich für eine Konzeption des Mittelmeerraumes aus, die sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede mit einschließt und damit vergleichende Perspektiven sinnvoll macht. Der Mittelmeerraum verliert seinen Status als Forschungsobjekt und wird stattdessen wiederum zu einem Forschungsfeld:

The solution we suggest lies in avoiding the definition of the Mediterranean area as an o b j e c t of study. Instead, we consider it as a f i e l d of study. We are not referring to an object to be defined, but to a wider and significant context to be identified. As a field of ethnological study, the Mediterranean area can then be conceived as a unit of analysis in terms of which we have to phrase our questions and in terms of which we have to answer them. (Albera und Blok, 2001, S. 23, Herv. im Orig., vgl. auch Albera, 1999, S. 227)

Es sei dahingestellt, ob die anthropologische Mediterranistik damit tatsächlich, wie Hauschild, Zillinger und Kottmann (2007, S. 312) meinen, ‚in veränderter Form wiederauftaucht‘, oder ob man darin vor allem den Versuch sehen kann, das Konzept ‚Mittelmeer‘ in irgendeiner Form für anthropologische Forschung zu retten, und sei es nur als (willkürlicher) geographischer Referenzrahmen für vergleichende Studien, um auf diese Weise wenigstens das Kind im Bade zu behalten: „Faut-il jeter la Méditerranée avec l'eau du bain?“ so fragen Christian Bromberger und Jean-Yves Durand (2001). Unzweifelhaft ist, dass vor dem Hintergrund dieser Entwicklung innerhalb der Anthropologie beispielsweise auch ein Autor wie Thomas Hauschild als Mediterranist wahrgenommen wird, obwohl dessen Arbeiten nur schwerlich die Hürde des ‚of the Mediterranean‘ nehmen dürften (vgl. Anm. 1). Denn der Vergleich zweier ähnlicher Phänomene i m Mittelmeerraum ermöglicht schwerlich eine Aussage ü b e r den Raum. Ebenso wenig, wie es reicht, von einer „basic homogeneity of Mediterranean civilization“ (Brown, 1982, S. 78) zu sprechen, ohne diese zu begründen,¹⁵ ist ein intramediterranischer Vergleich hinreichend für einen mediterranistischen Ansatz, wenn die

¹⁵ Ein anderes Beispiel hierfür gibt Harris (2005, S. 26): „The deep desire some scholars feel to assert the cultural unity of the (present) Mediterranean can be observed in F. H. Stewart, *Honor* (Chicago and London, 1994), 75, who, although he professes not to believe in the Mediter-

Wahl des Mittelmeerraumes als Referenzrahmen bzw. als ‚Laboratorium‘ nicht begründet wird und infolgedessen als willkürlich erscheint: „[O]ur comparative effort should not necessarily be limited to the Mediterranean region itself, but can take us outside it“, merken Albera und Blok selbst an (2001, S. 25). Der Versuch einer Begründung würde wieder die Gefahr einer essentialistischen, ethnozentristischen etc. Unausgewogenheit beinhalten, und dies umso mehr, als das Urteil der *Southern European Research Group* aus dem Jahr 1981 von der „postulated, but undemonstrated entity known as the Mediterranean“ (Bailey u. a., 1981, S. 55) nach wie vor nicht von der Hand zu weisen ist. Dass der Mittelmeerraum schnell in den Verdacht eines willkürlich gewählten Referenzrahmens gerät, wird etwa deutlich an der Arbeit von Thomas Hauschild, der selbst die Methode des Vergleichs wählt, indem er seine in Süditalien gesammelten Beobachtungen in universalen Kontexten verorten will:

Das führt mich zum mediterranen Vergleich und zur vergleichenden funktionalen Analyse von Kulturelementen. Mein Ziel ist es, das Studium historisch gewachsener lokaler Kulturen und deren universaler Hintergründe in menschlichen Potentialen und körperlichen Reserven zu beschreiben und dann zu zeigen, wie diese folklorischen ‚Basteleien‘ in einem spezifischen ethnographischen Präsenz, innerhalb eines spezifischen Felds historischer und natürlicher Kräfte bestehen oder nicht bestehen. Auf diese Weise werde ich ausgehend von meinen süditalienischen Felddaten auch Daten aus mediterranen islamischen Regionen diskutieren. (Hauschild, 2008, S. 77)

Was aber ist ‚mediterran‘? Und warum ein ‚mediterraner Vergleich‘? Etwas später finden sich Anhaltspunkte dazu. So schreibt Hauschild über das „Feld des Religiösen“, dem sein Interesse gilt und das er mediterran vergleichend verfolgt: „So genannte Magie und so genannte Religion stehen aus dieser Sicht mit menschlichen Universalien und geographischen Grundbedingungen ebenso in Verbindung wie mit spezifischen historischen Hintergründen“ (Hauschild, 2008, S. 79). Zweierlei versucht die Wahl des Mittelmeerraumes als Referenz zu rechtfertigen: „geographische Grundbedingungen“ und „spezifische historische Hintergründe“. Während ersteres an geodeterministische Ansätze gemahnt, bleibt letzteres sehr unspezifisch: wenn mit den spezifischen Hintergründen die jeweils spezifische (und damit sich also von anderen unterscheidende) Vergleichsregion gemeint ist, macht ein ausschließlich mediterraner Vergleich wenig Sinn: Andere Hintergründe finden sich überall auf der Welt. Wenn aber die „spezifischen historischen Hintergründe“ sich in gleicher Weise im gesamten Mittelmeerraum finden lassen und darüber hinaus nicht, dann wäre es hier sehr wünschenswert

ranean unity, asserts that ‚it is undoubtedly true the peoples of southern Europe, and especially the rural peoples, resemble in some ways those of the Levant and North Africa more than they do those of northern Europe‘, and then admits that he cannot say in which ways!“.

und interessant zu erfahren, worin diese bestehen, besteht doch, wie weiter unten zu zeigen wird, unabhängig von konkurrierenden Geschichtsinterpretationen Konsens unter allen Historikern, dass die Mittelmeerwelt spätestens seit dem 19. Jh- und in keinen historisch tieferen Ebenen bewegt sich Hauschildts Argumentation – nicht mehr als geschichtlicher Einheitsraum betrachtet werden kann. Es zeigt sich hier das Dilemma einer Disziplin, die sich gegen Mediterranismus-Kritik verwehren, aber zugleich den Mittelmeerraum als Analyse-kategorie beibehalten will, und sei es nur als geographischen Raum für komparative Fragestellungen. Vielleicht aber ist das in erster Linie gar nicht so sehr ein disziplinäres Dilemma. Vielleicht ist das Problem der mediterrani-stischen Perspektive geschuldet, und nicht der anthropologischen. Denn ebenso gut könnte man fragen, warum Vergleiche nicht aus dem Mittelmeerraum herangezogen werden sollten? Eine mediterrani-stische Perspektive im Sinne einer Anthropologie d e s (nicht i m) Mittelmeerraumes aber lässt sich damit aber nicht begründen.

Einen anderen Weg, der Mediterranismus-Kritik zu begegnen, zeigt Henk Driessen auf. „And what about the limits of the supposed Mediterranean ‚unity‘ in a world where the scale and speed of the movement of people, goods, ideas, and meanings has enormously increased since Braudel’s long sixteenth century in spite of rather strict international borders?“, fragt Driessen (1999, S. 58) und setzt der Mediterranismus-Kritik eine kulturelle Realität entgegen:

The anthropologist who claims that Mediterranean culture does not exist, neglects that for many different actors ‚Mediterranean‘ is a cultural reality. People use it as an argument for economic cooperation within the region, as a positive self-image (hospitality, warm sociability as opposed to the social coldness of the north), or as a negative stereotype (corruption, clan-mentality). In all these instances such conceptions do influence social actions. (Driessen, 1999, S. 61.)

Das Konzept der Méditerranée ist nicht nur Erfindung oder bloße Einbildung, sondern kann zur sozialen Realität werden, etwa wenn es identifikatorische Qualitäten annimmt wie in dem Plädoyer von Paolo Giaccaria und Claudio Minca:

The Mediterranean, whether we like it or not, i s a l w a y s w i t h u s, either as a discourse or as a project; its practices and imaginations impose themselves as a concrete space of mobility and contact, as a both real and metaphorical space where diverse perceptions of otherness are brought together. Despite its divisions and fractures, despite its tourist kitsch and sentimental historicism, despite even its apparent marginalization from the grand designs of (Anglophone?) Western geopolitics, despite the impossibility of ‚containing‘ it within certain and fixed borders, despite all of these constraints, the Mediterranean remains a key referent for those who, from its shores, learn to define themselves through the experience of its uncontainable liquidity. (Giaccaria und Minca, 2010, S. 354, Herv. im Orig.)

So sehr in dieser Perspektive eine interessante (anthropologische) Fragestellung enthalten ist, ist doch auch sie nicht dazu geeignet, eine Anthropologie des Mittelmeerraumes zu begründen, die der Mediterranismus-Kritik standhalten würde. Die Mittelmeerwelt ist zweifelsohne von Bedeutung im Zusammenhang mit kultur- und sozialanthropologischen Fragestellungen. Die Renaissance anthropologischer Forschungen im Mittelmeerraum seit der Jahrtausendwende hat aber nicht zu einer Anthropologie des Raumes geführt.

„Continuities of form or pattern“:
Historiographische Renaissance des Mittelmeerraumes

„Der Mittelmeerraum erreicht seine stärkste Einheit im Bereich der Geschichte.“

(Salvatore Bono, 2010, S. 11)

Welche Antworten auf den (scheinbaren) Widerspruch zwischen Einheit und Vielfalt, zwischen einheitlich wirkenden und regional differenzierenden Kräften hält jene Disziplin bereit, die gegenwärtig für sich als einzige aus den Reihen der sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer beanspruchen kann, den Mittelmeerraum als Studienobjekt und nicht nur als Studienfeld zu thematisieren? Welche Mittelmeerwelten werden in gegenwärtigen historiographischen Arbeiten entworfen? Dieser Frage spürt das nachfolgende Kapitel nach, beginnend mit *The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History*, der breit referierten Studie von Peregrine Horden und Nicholas Purcell (2000), der ein maßgeblicher Anteil an der Wiederbelebung der Mittelmeer-Anthropologie im Besonderen und der Mediterrani-stik im Allgemeinen zugesprochen wird. Nur am Rande sei angemerkt, dass bereits zwei Jahre zuvor mit der unter Leitung von Jean Carpentier und François Lebrun 1998 herausgegebenen *Histoire de la Méditerranée* eine historiographische Überblicksdarstellung des Mittelmeerraumes erschienen war, chronologisch gegliedert in fünf Kapitel, für die jeweils ein anderer Autor verantwortlich zeichnet.¹⁶ In Retrospektive kann darin bereits ein Vorbote der mediterrani-stischen Renaissance gesehen werden. Die Autoren des Werkes verzichten aber auf große Thesen oder großräumige alternative Geschichtsinterpretationen. Wohl deshalb, und nicht zuletzt auch weil es bislang nur auf Französisch vorliegt, ist das Werk von der internationalen Mediterrani-stik bislang kaum rezipiert worden und wird beispielsweise auch nicht in der umfangreichen Bibliographie bei Horden und Purcell referiert.

¹⁶ Die Beiträge stammen von Alain Tranoy, Elisabeth Carpentier, Bartolomé Bennassar, Dominique Borne und Claude Liauzu.

Wie kaum ein anderes Werk der Mediterranistik wird *Corrupting Sea* mit dem Konzept von ‚Konnektivität‘ in Verbindung gebracht. Das Mittelmeer als verbindendes Element ist dabei ein alter Gedanke. Schon der französische Geograph Elisée Reclus bezeichnet das Mittelmeer als „mer de jonction“ (Reclus, 1876, S. 33), und auch sein deutscher Kollege Theobald Fischer beschreibt es als ein Meer, das „diesen ganzen Erdgürtel“ durchdringe, „die einzelnen Teile aufs innigste miteinander“ verbinde und „sie zu einer großen Lebensgemeinschaft“ vereine (Fischer, 1908, S. 43). Horden und Purcell nun thematisieren ‚Konnektivität‘, indem sie die Zugehörigkeit einzelner Orte entlang der Meeresküsten zu einem Netzwerk betonen, das die Ansiedlungen untereinander verbinde. „Mediterranean history as we understand it should above all concern itself with the numerous small localities rather than the few famous ones“, so die Autoren (Horden und Purcell, 2000, S. 5). Mittels Konnektivität in Form intensiver Austauschbeziehungen werden so einzelne ökologische Mikro-Regionen zu interagierenden Teilen eines Ganzen, formt sich aus vielen ökologischen und soziokulturellen Nischen eine Mittelmeerwelt, wird aus Fragmentierung und Vielfalt Einheit: „Under the sign of the microecology, we have tried [...] to elaborate a conception of how Mediterranean unity has actually worked – of what has, for so much of its past, made the region a discriminable whole“ (Horden und Purcell, 2000, S. 2).¹⁷ Das Kernelement hierfür bildet die Umverteilung in erster Linie von Gütern: „Redistribution, in its commonest image as trade, has been made the key to understanding not just the economy of the Mediterranean but everything else in the region as well“ (Horden und Purcell, 2000, S. 30).

Die Einheit der Mittelmeerwelt war so im Verständnis von Horden und Purcell das Ergebnis einer Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umgebung. Die Fragmentierung einzelner Küstenregionen hatte die Etablierung separater ökologischer Mikro-Regionen zur Folge, die miteinander zu einem (Handels-)netzwerk verbunden waren, für die die Einfachheit der Verbindungen durch das Meer maßgeblich war.¹⁸ Diese Einheit des Mittelmeerraumes auf Grundlage der Konnektivität ökonomischer Mikro-Regionen endet in *Corrupting Sea* nicht mit dem Tode Philipp II. Der Zeitrahmen des Werks aus der Hand eines Mediävisten und eines Alt-Historikers ist weit gespannt und umfasst von der Antike bis in das

¹⁷ Die Konzeption einer Mittelmeerregion bestehend aus vielen ökologisch begründeten und ökonomisch definierten Mikro-Regionen findet sich etwa schon bei Ellen Semple (1931, S. 9). Auch Louise Sweet hatte bereits 1969 als Charakteristika einer distinktiven Mittelmeerkultur der vorindustriellen Zeit die Interdependenz komplementärer Lebensräume benannt, die sich durch Merkmale ökologischer Heterogenität voneinander unterscheiden: auf der einen Seite kleine, weitgehend autonome Stadtstaaten, und auf der anderen Seite das diese umgebende Hinterland (Sweet, 1969, S. vi–xii).

¹⁸ Für einen solchen ökologischen Analyseansatz, in dem der Alt-Historiker Alain Bresson (2005, S. 94) ‚den Nukleus eines mediterranistischen Paradigmas‘ sieht („nucleus of a Mediterranean paradigm“), hatte sich bereits David Gilmore 1979 ausgesprochen (1979, S. 88).

20. Jh. annähernd drei Jahrtausende, wobei der Schwerpunkt aber eindeutig auf der antiken, mittelalterlichen und früh-neuzeitlichen Geschichte liegt.

Die Einheit der Mittelmeerwelt besteht paradoxerweise in der geographischen Komplexität, die Reichtum und Vielfalt bedingt und den (Waren-)Austausch untereinander fördert. Für die Gesellschaften entlang des Mittelmeeres, die Teil dieser Handels- und Tauschsysteme und auf diese angewiesen waren, erwies sich dieser Austausch als ‚korrumpierend‘ in einem positiven Sinn, indem er zu Reichtum beitrug. So erklärt sich auch der Titel des Buches *The Corrupting Sea*: Denn obwohl anders als bei Braudel auch Bergregionen als Teil dieser Netzwerke mit in den Blick genommen werden, war es doch das Meer als flexibelster Kommunikationsweg, das die Gesellschaften in einem positivem Sinne ‚korrumpierte‘. Nun sind es aber nach Horden und Purcell gerade nicht die großen, den Mittelmeerraum mit anderen Regionen der Welt verbindenden Handelswege, die prägend für die Geschichte der mediterranen Welt waren, sondern jene Handels- und Tauschbeziehungen zwischen ökologischen Mikro-Regionen, die der Versorgung mit Gütern wie Getreide, Wein, Öl, Holz und Metallen dienten, für deren Gewinnung die ökologische Vielfalt der Mittelmeerwelt die notwendige Voraussetzung war. „Für Purcell und Horden“, so Abulafia (2003, S. 20), „war es genau diese Notwendigkeit eines lokalen Warentausches innerhalb eines so vielfältigen ökologischen Systems, die die mediterrane Welt der Antike und des Mittelalters miteinander verband.“ Purcell bezeichnete später die dem Werk zugrunde gelegte Konzeption der Mittelmeerwelt als eine „fourfold description of primary production“ (Purcell, 2003, S. 10) oder auch als „fourfold model“ (Purcell, 2003, S. 16), charakterisiert durch distinktive Ordnungen von Risiko, Produktionslogik, topographischer Fragmentierung und Kommunikation (Purcell, 2003, S. 10). *Corrupting Sea* beschreibt ein ökologisches Funktionsmodell von Mikro-Regionen, bei denen – anders als in Braudels Perspektive einer long durée – regionalgeschichtliche Aspekte und lokale Politiken notwendigerweise eine stärkere Betonung erhalten.

Während *Corrupting Sea* die Einheit der Mittelmeerwelt durch Netzwerke betont, die separate Mikro-Ökologien untereinander verbinden, bleibt in dem Werk, das die Autoren als „human history of the Mediterranean Sea and its coastlands“ (Horden und Purcell, 2000, S. 9) verstanden wissen wollen, offen, was überhaupt unter welchen Gesichtspunkten zum Mittelmeerraum zu rechnen ist. Horden und Purcell begründen das Fehlen von Grenzen implizit mit ihrer Vorgehensweise ‚von innen nach außen‘, bei der die Frage nach den ‚Grenzen‘ nebensächlich scheint: „Volume 1 moves from inside the Mediterranean to outside, beginning with the smallest constituents and their interaction and touching only occasionally on more far-flung links“ (Horden und Purcell, 2000, S. 4). Einen Versuch, die Grenzen dessen zu bestimmen, was sie „Mediterranean“ nennen, unternehmen sie bewusst nicht: „To borrow an evocative concept from mathematics, the Mediterranean is a ‚fuzzy set‘. A certain vagueness should be of the

essence in the way it is conceived“ (Horden und Purcell, 2000, S. 45). Entsprechend fällt auch ihr Fazit aus:

As we have argued throughout, the region is only loosely unified, distinguishable from its neighbours to degrees that vary with time, geographical direction and topic. Its boundaries are not of the sort to be drawn easily on a map. Its continuities are best thought of as continuities of form or pattern, within which all is mutability. (Horden und Purcell, 2000, S. 523)¹⁹

In ähnlicher, vielleicht sogar noch ausgeprägterer Weise trifft das auch auf das Werk *Mediterranean Crossings: The Politics of an Interrupted Modernity* des Kulturwissenschaftlers Iain Chambers zu (2008). Chambers lässt darin die von Braudel und anderen in der Perspektive einer long durée gedachte Einheit der Mittelmeerwelt mit Blick auf die Konnektivität seiner Einzelteile durchaus gelten, wenngleich auch in einem größeren geographischen Rahmen als ihn Braudel seiner Betrachtung zugrunde legte: Mit Verweis auf Silvio Marconi (2003) hält er fest:

In the perspective of Braudel's longue durée, the ‚unity‘ of the Mediterranean could provocatively also be considered [...] within the historical conditions of heterogeneous networks that extend from North Africa, the Sahara, and the Sahel (including the Senegal and Niger basin) through the Middle East to the valley of the Indus and the Indian Ocean, as well as spilling out across the high desert plateaus and steppes of Central Asia. (Chambers, 2008, S. 69)

Für Chambers steht aus Perspektive der *Cultural and Postcolonial Studies* nicht mehr die Frage nach der Einheit in der Vielfalt im Mittelpunkt seiner konzeptuellen Darlegungen des Mittelmeerraumes: Es ist die Akzeptanz und Anerkennung der Hybridität des Raumes, der eine Zuschreibung in der einen wie anderen Richtung letztlich verbietet, eine Hybridität, die Ausgangspunkt einer Dekonstruktion einzelner Zuschreibungen, der Konstruktion der Méditerranée ist:

It is in this arduous combination of communication and difference, of shared encounters and marked distinctions, or resonance and dissonance, that the Mediterranean proposes a multiplicity that simultaneously interrupts and interrogates the facile evaluations of a simple mapping disciplined by the landlocked desires of a narrow-minded progress and a homogeneous modernity. (Chambers, 2008, S. 25)

Chambers sieht im Mittelmeerraum ein ‚Produkt‘ und ‚Konstrukt‘ moderner geographischer, politischer, kultureller und historischer Klassifizierungen

¹⁹ An anderer Stelle heißt es hierzu: „It bears reemphasis that the region's unity and distinctiveness must be conceived in relative, not absolute, terms: neat frontiers, enclosing blatant uniformities, are hardly to be expected“ (Horden und Purcell, 2000, S. 487).

(Chambers, 2008, S. 12). Sein Interesse gilt denn auch in erster Linie den Brüchen einer hegemonial erzählten bzw. konstruierten scheinbaren Einheit des Mittelmeerraumes: „The complex geopolitical, cultural and historical space of the Mediterranean concentrates our attention on the question of cultural crossovers, contaminations, creolisations, and uneven historical memories“ (Chambers, 2008, S. 28). Und weiter:

There is the Mediterranean, the sea itself, not so much as a frontier or barrier between the North and the South, or the East and the West, as an intricate site of encounters and currents. It immediately invokes the movement of peoples, histories, and cultures that underlines the continual sense of historical transformations and cultural translation which makes it a site of perpetual transit. We can return to that history, not so much with the idea of getting the historical record straight as to hear it again in order to listen to its other, repressed rhythms and reasons. (Chambers, 2008, S. 32)

Mediterranean Crossings ist ein Plädoyer dafür, die Mittelmeerwelt nicht als stabilen, homogenen Raum zu verstehen, sondern diesen zu rekonzeptualisieren als transitorischen, sich ständig wandelnden transkulturellen Raum. Chambers ist hier im Einklang mit Nicholas Purcell, der 2003 festhielt: „The borderless, mutable, uncentred Mediterranean turns out not only to be relatively free from the taint of totalitarian or hegemonial conceptualization but even to serve as a suitable foyer for postcolonial investigations“ (Purcell, 2003, S. 22).

Deutlich anders konzipiert, weil dezidiert einer historiographischen Perspektive verpflichtet, ist das Werk von Faruk Tabak. Als Neuzeithistoriker ist Tabak einer von wenigen, der sich mit *The Waning of the Mediterranean, 1550–1870: A Geohistorical Approach* (2008) an eine Historiographie des Mittelmeerraumes gewagt hat. Zuletzt Assistant Professor of Modern Turkish Studies an der Georgetown University in den USA ist seine Monographie in der mediterranistischen Literatur bislang kaum rezipiert, was durch sein frühes Ableben 2008 kurz nach Publikation seines Werkes nur bedingt erklärbar ist. Gerade deshalb verdient das Werk zumindest eine kurze Erwähnung. Tabaks Ausgangspunkt ist einmal mehr Braudel:

In all, his [Braudel's, A. E.] analysis lays down in detail the foundations on which the historical unity, physical and human, of the lands enveloping it were built. Since this unity is considered to have collapsed with the rise of the Baltic and the Atlantic, his line of inquiry has therefore not been fully embraced by the students of the region in their analysis of the developments that reshaped it in the seventeenth and eighteenth centuries. (Tabak, 2008, S. 8)

Tabak nun setzt genau hier an und argumentiert für eine Einheit der Mittelmeerwelt auch über die von Braudel untersuchte Zeitspanne hinweg.

If the Mediterranean ‚lived and breathed with the same rhythms‘, then the relatively marginal role attached to these rhythms by the historians of the region in their analyses of its eclipse should be brought under scrutiny so that the path ‚individual‘ historiographies should or could take can be determined correspondingly. In other words, the task of recovering these centuries from obscurity should start by restoring the unity of the Mediterranean and the role Genoa and Venice played in unison in preserving that unity and in plotting the ‚general trends‘ and ‚collective destinies‘ that this unity implied rather than assume that the basin’s economic structures became subject to inexorable disintegration. (Tabak, 2008, S. 10)

Der ‚Niedergang‘ der Mittelmeerwelt wird Tabak zufolge erklärt durch drei Entwicklungen: „To reiterate, the temporalities that framed the waning of the Mediterranean and laid out its common destiny were threefold: the secular rhythms of the world-economy, the cycles of hegemony of the world-system, and the ecological pulse of the natural world“ (Tabak, 2008, S. 23). Während sich der Gewürzhandel und der gewinnbringende Anbau von Baumwolle und Zuckerrohr weitgehend außerhalb des Mittelmeerraumes abspielte, sich so das Zentrum der Weltwirtschaft vom Mittelmeer weg hin zu Nordsee und Atlantik verlagerte, und eine kleine Eiszeit die Anbau- und damit auch Siedlungsbedingungen im Mittelmeerraum veränderte, änderte sich, so die Argumentation von Tabak, auch die soziale und wirtschaftliche Geographie des Raumes durch die Einführung neuer Anbauprodukte, allen voran Mais, durch den Rückgang maritimer zugunsten landbasierter Handelsverbindungen und durch eine veränderte Verteilung und Organisation von Landeigentum mit nachhaltigen Folgen für die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen. Tabak schreibt so eine Wirtschaftsgeschichte, die in ihrem ersten Teil „Of cities of Saints and rich trades“ die nachlassende Bedeutung des Raumes in der Weltwirtschaft betrachtet und im zweiten Teil „Of malarial plains and arboreal hills“ die Geschichte eines ‚großen agrarischen Zyklus‘ (Tabak, 2008, S. 16) im ‚Herbst‘ der Mittelmeerwelt während der mehr als dreihundert Jahre dauernden kleinen Eiszeit von der Mitte des 16. Jh. bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jh. darstellt.²⁰

Tabaks zentrale These geht dahin, dass sich zwar die wirtschaftlichen Strukturen im Mittelmeerraum in dem von ihm untersuchten Zeitraum änderten und damit auch der Rhythmus, in dem die Mittelmeerwelt atmete, sich aber der Rhythmus für den gesamten Mittelmeerraum in gleicher Weise wandelte. Die Mittelmeerwelt atmete in einem zwar anderen, aber nach wie vor einheitlichen Rhythmus, und darin liegt für Tabak die Einheit der Mittelmeerwelt begründet. „It was a different landscape, but one the still shared the same rhythms“,

²⁰ Tabak begründet die Wahl seines Untersuchungszeitraumes so: „The great cycle that was ushered in by the advent of the Little Ice Age in the 1550s was completed, fittingly, by its end in the 1870s, for the simple reason that the return of warmer conditions and decreased climatic variability rendered the reclamation of swamps incomparably easier“ (Tabak, 2008, S. 22).

so John Wing in seiner Rezension des Werkes (Wing, 2009, S. 547). Dabei wird aber weder die Frage nach den Grenzen des Raumes gestellt, noch wird eine stringente Konzeption der Méditerranée entwickelt. Das zeigt sich bereits daran, dass der naturgeographische Begriff ‚Mediterranean basin‘ die textuelle Darstellung dominiert. Der Fokus der Studie in ‚geohistorischer‘ Perspektive liegt auf den beiden Stadtstaaten Genua und Venedig sowie auf dem Osmanischen Reich im Osten und der Habsburgermonarchie im Westen, während Regionen wie Griechenland, der Balkan und das nördliche Afrika weitgehend außer Betracht bleiben. Nur sehr bedingt wird damit der durch den Titel implizierte Anspruch einer Historiographie des gesamten Mittelmeerraumes eingelöst. Der Kontext der Weltwirtschaft, in dem die Mittelmeerwelt hier verortet wird, erfordert es, auch Regionen außerhalb des Mittelmeerraumes wie etwa den Atlantik und die Nord- und Ostsee mit in den Blick zu nehmen, wofür sich dann der Begriff „Greater Mediterranean“ (z. B. Tabak, 2008, S. 10) ohne weitere Erläuterung findet. Tabaks Werk mag somit aus historiographischer Perspektive ein innovativer – wenngleich auch stark verengter – Blick auf den Mittelmeerraum sein, für die hier verfolgte Fragestellung nach Raumdenken und Konzeptualisierung der Mittelmeerwelt ist das Werk insgesamt wenig ergiebig.²¹

Gleiches gilt für das Werk des britischen Mediävisten David Abulafia. „Eine Geschichte des Mittelmeeres könnte unschwer geschrieben werden im Licht unserer heutigen Kenntnisse von den Höhen und Tiefen der unzähligen Zivilisationen, die an dessen Küsten erblühten“, so Abulafia (2003, S. 12). Mit seinem Werk *The Great Sea* hat Abulafia diesen Anspruch 2011 einzulösen versucht. Ähnlich wie bei Braudel ist es nicht die ereignisgeschichtliche Dimension, der sein vordergründiges Interesse gilt, denn, so Abulafia, Ereignisse und Entwicklungen wie der Griechische Unabhängigkeitskampf, Jungtürken, Faschismus, die Gründung Israels und anderes hätten zwar den Mittelmeerraum entscheidend geprägt, „erklären selbst aber nicht, wie sich die Interaktion zwischen Mensch und Meer in dieser Region abspielte“ (Abulafia, 2003, S. 14). Abulafia hat sein Verständnis mediterraner Geschichte bereits 2003 formuliert und sich durch die Betonung der menschlichen Dimension deutlich von Braudels und auch Hordens und Purcells Ansatz distanziert:

Die Geschichte des Mittelmeeres ist eine Geschichte politischer, kultureller, religiöser und ökonomischer Koexistenz, aber auch eine der Konfrontation zwischen Nachbarn, die sich oft der Macht ihrer ethnischen, ökonomischen und religiösen

²¹ „The book therefore reconstructs a mechanism based on a limited number of factors, creating a framework in which there is a strong sense of determinism, in which the restructuring of the world market and climatic conditions are the critical forces. [...] The book is dominated by an overtly geohistorical reading: human beings do not appear, only the impersonal forces of climate and the consequences of geographical discoveries. [...] The Braudelian model is thus emptied, without any trace of social relationship, political strategies, the role of the emerging modern states, or religious conflicts“, so die Kritik von Giovanni Levi (2009, S. 1173).

Unterschiede bewusst waren. Natürlich dürfen Umweltfragen nicht ausgeklammert werden; für den Historiker sind sie zunächst dahingehend von Bedeutung, als sie die Lebensbedingungen der Bewohner einer Region prägen und zweitens in der Art und Weise, wie es den Menschen gelang, ihre Umwelt zu verändern. Entscheidend ist, dass eine Geschichte der mediterranen Welt eine Geschichte ihrer Menschen sein muss, die ihren Ausdruck in den kommerziellen, kulturellen und religiösen Wechselbeziehungen innerhalb ihrer Grenzen findet. (Abulafia, 2003, S. 26)

Wie kaum ein anderer Mediterranist verfolgt Abulafia damit einen Interaktionsansatz: Die Geschichte des Mittelmeerraumes ist für ihn zuallererst die Geschichte der Interaktionen der an dessen Gestaden lebenden Menschen:

[T]he maritime history of the Classic Mediterranean, or any other Mediterranean, ceases to be simply the history of naval encounters between rival powers, of trade and piracy, but becomes the history of human encounters. It is not just the history of what happened on the sea, but the history of the way the inhabitants of the opposing shores of the sea interacted across the sea. In this way we can hope to restore one of the missing elements in the Braudelian Mediterranean: human beings. (Abulafia, 2005, S. 67)

Abulafia, der in *The Great Sea* mit nur wenigen Belegen auskommt, stellt keine konzeptionellen Überlegungen zum Raum an. Die geographischen Grenzen seines Untersuchungsgegenstandes sind eng gesetzt: „My ‚Mediterranean‘ is resolutely the surface of the sea itself, its shores and its islands particularly the port cities that provided the main departure and arrival points for those crossing it“ (Abulafia, 2011, S. xvii), und ebenso klar scheint das Thema seiner Studie: „it is a history of the people who crossed the sea and lived close by its shores in ports and on islands.“ Der Untertitel seiner Studie *A Human History of the Mediterranean* kommt nicht von ungefähr:

[T]his book concentrates on those who dipped their toes into the sea, and, best of all, took journeys across it, participating directly, in some cases, in cross-cultural trade, in the movement of religious and other ideas, or, no less significantly, in naval conflicts for mastery over the sea routes. (Abulafia, 2011, S. xviii)

Mit Braudel stimmt Abulafia darin überein, dass die Mittelmeerwelt als eine „basic commercial unity“ (Abulafia, 2005, S. 68) aufgefasst werden könne, die sich seit dem 8. Jh. vor Christus mit der Etablierung von dauerhaften Austauschnetzwerken durch Phönizier und Etrusker mit Marktplätzen in Südfrankreich, Spanien und den größeren Mittelmeerinseln herauszubilden begann. Eine Einheit auf der Basis eines kommerziellen Austausches, die auch durch die Konfrontation zwischen Christentum und Islam nicht erschüttert werden konnte (Abulafia, 2005, S. 68–70). Indes steht aber die Frage nach der Einheit in der Vielfalt

oder nach dem, was den Mittelmeerraum als solchen konstituiert, für Abulafia nicht im Vordergrund seines Interesses. Im Gegenteil: seinen Untersuchungsgegenstand geographisch und thematisch bestimmt habend, erzählt er die Geschichte – oder besser, einen kleinen Teil der Geschichte – der Bewohner dieser Region, für die selbst, so das Fazit von Abulafia, die Frage nach der Einheit der Mittelmeerwelt für ihre jeweilige Lebenswirklichkeit nicht von Bedeutung war (Abulafia, 2011, S. 641).

Abulafias *Great Sea* ist in erster Linie eine Geschichte der Interaktion von Menschen, zuvorderst in Form von Handelsbeziehungen: Denn Kaufleute und Händler waren es in erster Linie, die das Mittelmeer befuhren und überquerten, um die Nachfrage nach Gütern wie Getreide, Salz, Edelmetallen und Luxusartikel zu befriedigen. Und wenngleich sie dabei auch als Mittler und Vermittler zwischen Kulturen fungierten, so ist *The Great Sea* doch in erster Linie eine Handelsgeschichte.

Unabhängig davon, wie die Mittelmeerwelt in einzelnen Studien konzeptualisiert wurde und wird, scheint für Mediterranisten der Gegenwart die so oft diskutierte ‚Einheit‘ eine historische zu sein. So schreiben etwa Horden und Purcell: „[T]he Mediterranean region as a distinct whole is not, we think, the indispensable framework within which to conceptualize the very recent history and likely future of its peoples. [...] Mediterranean history [...] can be deemed to have reached a close“ (Horden und Purcell, 2000, S. 3f., Herv. im Orig.). Im gegenwärtigen akademischen Denken, so Horden und Purcell, könne man keine Einheit mehr erkennen:

From whatever theoretical vantage point we view the region it apparently remains ineluctably divided. Indeed, within the whole field of current academic thinking and social policy the only context in which the Mediterranean has been treated as a single entity appears to be that of environmental concern. (Horden und Purcell, 2000, S. 21)

Diese Sichtweise – untermauert durch das Fehlen akademischer Studien, die sie widerlegen würde – legt den Schluss nahe, dass die mediterranistische Forschung mit Blick auf eine wie auch immer geartete ‚Einheit‘ des Raumes an eine Zäsur gelangt ist, von der an wohl noch neue Studien das Wissen um die historische Einheit des Mittelmeerraumes erweitern und vertiefen können, von der an aber der akademische Einheits-Diskurs gleich welcher Disziplin nicht mehr fortgeschrieben werden kann. Und so bietet sich als Schlusswort dieses Abschnitts ein Resümee von Salvatore Bono an, italienischer Historiker und Experte für die frühneuzeitliche Geschichte der Mittelmeerwelt und langjähriger Präsident der *Société Internationale des Historiens de la Méditerranée*, der in einem Vortrag in Bonn 2010 resümierte:²²

²² Salvatore Bono hat mit seinem 2008 verlegten und bislang nur auf Italienisch erschienenen

Der Mittelmeerraum erreicht seine stärkste Einheit im Bereich der Geschichte. Unter dem Begriff Einheit ist weder eine Homogenität, oder ein Einverständnis über bestimmte Werte und Ereignisse, noch ein friedliches Zusammenleben von Völkern und Kulturen zu verstehen. Bis ins vergangene Jahrhundert lassen sich Homogenität und friedliches Zusammenleben nicht einmal in europäischen Gebieten mit derselben Kultur feststellen.

Die Einheit der mediterranen Welt ist charakterisiert durch Kulturen und Völker, die sich im Laufe der Jahrhunderte durch gegenseitige Beziehungen und durch Austausch von materiellem sowie spirituellem Kulturgut: Wissen, Bräuche, Dinge, Wörter, Mythen, entwickelt haben. Die Geschichten der einzelnen Teile der mediterranen Welt haben sich durch eine enge gegenseitige Konditionierung entwickelt. Durch die Anerkennung einer ‚gemeinsamen historischen Erfahrung‘ kommt es zur Würdigung der Vielzahl von Kulturen und Traditionen, die alle gleichermaßen mit selben Verdienst und selber Würde zur geeinigten Geschichte beigetragen haben. Diese Anerkennung schließt jedoch gleichzeitig die tatsächlichen Unterschiede in geografischer, landschaftlicher, demografischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht nicht aus. Dadurch können und sollen Bemühungen entstehen, welche progressive Verbesserungen mit sich bringen, die den Wünschen der betreffenden Bevölkerungen entsprechen. (Bono, 2010, S. 11)

„Everything seems to be in flux“:
Mediterranistik als ‚Area Study‘

„Die Grenzen des Mittelmeergebietes sind durchaus offene und, je nach dem Gesichtspunkte der jeweiligen Betrachtung, verschiedene.“

(Alfred Philippson, 1904, S. vii)

Unabhängig von Disziplin oder Erkenntnisinteresse ist die Frage nach der Einheit versus Vielfalt des Raumes und die Bestimmbarkeit seiner Grenzen bis heute eine grundlegende Herausforderung für ‚Area Studies‘ und damit auch für mediterranistische Studien. „Der Mittelmeerraum“, so formulierte es Maull bereits 1929, „ist von altersher ein Gebiet der Raumprobleme und ein Kampffeld gewesen. Zwei Grundtendenzen rangen dabei stets miteinander, die des Zusammen-

Buch *Un altro Mediterraneo. Una storia comune tra scontri e integrazioni* ein ambitioniertes Geschichtsnarrativ des Mittelmeerraumes von der Antike bis zur Neuzeit vorgelegt, in der er sich auf der Grundlage eines geopolitischen Verständnisses für das Konzept einer ‚panmediterranen‘ Welt ausspricht, welche unter anderem „all of Europe, with all of its nations whether or not they belong to the union, the entire Arab world, all the way to the Arabian Peninsula“ umfasse (Bono, 2008a, S. 277, hier zitiert in der Übersetzung (!) durch Fogu, 2010, S. 10).

schlusses des Gesamttraumes und die der Trennung nach mehr den Landschaften und Ländern angepaßten Lebensräumen“ (Maull, 1929, S. 12).

Kann eine Mediterranistik als ‚Area Study‘ Antworten auf den (scheinbaren) Widerspruch zwischen diesen „Grundtendenzen“ liefern? „Based on detailed analysis of local phenomena, area studies can help to challenge, test, refine, and develop both local and universalistic concepts and theories – regardless of their disciplinary background and the particular methods involved“ so Matthias Basedau und Patrick Köllner (2007, S. 120). So richtig diese Feststellung auch sein mag, sie ist nicht hinreichend für eine wissenschaftliche Fundierung einer ‚Area‘. Mit Blick auf eine solche sieht sich Mediterranistik als ‚Area Study‘ einer zweifachen Herausforderung gegenüber: den Mittelmeerraum nach innen mit konzeptionellen Inhalten zu füllen, und nach außen gegenüber anderen ‚Areas‘ abzugrenzen. Deutlich gemacht hat dies etwa Yaacov Shavit:

A region can be described and defined as a cultural unit when it has clear and defined boundaries, and when it is organized and acts as a ‚system‘ [...]. A cultural system presumes a certain degree of interdependence of its constituent parts, which do indeed also show a strong and recognizable relationship. Unity in our case exists, or is achieved, when and where continuous and stable patterns of interdependence exist, and this interdependence extends to a range of components. It must be more intensive, stronger and more effective than the mutual dependence existing between the component parts of the particular system and other cultural systems (or cultural regions). (Shavit, 1988, S. 98, eig. Herv.)

Die Schwierigkeit besteht nun darin, nicht nur die Grenzen zu bestimmen, sondern auch die „constituent parts and components“ des Raumes zu bezeichnen, Interdependenzen aufzuzeigen und letztere auch qualifizierbar zu machen. Gerade die Bewertung von Interdependenzen ist dabei ein noch nicht thematisierter Punkt. Alle Studien, die sich gegen eine Konzeption des Mittelmeerraumes als wie auch immer definierte Analysekategorie aussprechen, wurden in der vorliegenden Darstellung gar nicht thematisiert, da sie *per definitionem* nicht als mediterranistische Forschungen gesehen werden. Gerade in den südlichen Ländern des Mittelmeerraumes ist der ‚Mythos Mittelmeer‘ und die Vorstellung von einer Einheit des Raumes jedoch kaum anschlussfähig: „For the populations of the southern shore – as opposed to its elites – the somewhat lyrical invocations of a common Mediterranean culture remain largely abstract, if not irrelevant“, so Emmanuel Godin und Natalya Vince (2012, S. 7f.). „Die mediterrane Welt“, so auch der in Algerien geborenen Politikwissenschaftlers Sami Nair, „hat niemals eine Einheit gebildet. Seit jeher sind die Küsten des Nordens und die des Südens miteinander zerstritten; sind es heute noch; werden es zweifellos auch in Zukunft sein“ (Nair, 1992, S. 24, hier zitiert nach Verheyen, 2001b, S. 303).

Jene Arbeiten aber, die sich für eine Einheit des Raumes aussprechen und dabei nicht nur auf der Grundlage induktiver Verfahren, durch nicht belegte Behauptungen und Bedeutungszuschreibungen, sondern auch auf empirischer Basis argumentieren, so wie etwa Pirenne, Braudel oder Goitein für ihre jeweiligen Untersuchungszeiträume, beleuchten naturgemäß nur jene Punkte empirisch, die als Belege für ihre jeweilige Konzeption der Einheit des Raumes gelten können, also beispielsweise Handelsverbindungen, nicht aber jene Aspekte, die ihre Konzeption in Frage stellen, also z. B. das Fehlen von Handelsverbindungen. In diesem Sinne sind dies keine ergebnisoffenen Studien. Problematisch ist dieses Vorgehen durch das Fehlen eines Kriteriums anhand dessen eine Aussage getroffen werden kann, wann bestimmte empirische Belege als ausreichend für eine bestimmte Konzeptualisierung des Raumes angesehen werden können. Wie muss die Qualität und Quantität etwa von Handelsbeziehungen beschaffen sein, damit Handelskontakte als charakteristisch bewertbar sind?

Auf diese Fragen kann es keine endgültige Antwort geben, und so werden letzten Endes für die Annahme einer ‚Area‘ oder dessen Ablehnung immer Bewertungen, Interpretationen und Bedeutungszuschreibungen maßgeblich bleiben. Denn die Begründung des Mittelmeerraumes als einer ‚Area‘ ist weniger das Ergebnis, als die Vorbedingung mediterranistischer Forschung, die notwendigerweise immer Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten des Raumes betont: „If we wish to contribute to improving and disseminating knowledge of Mediterranean history [...] we are also contributing to the affirmation that the Mediterranean ‚exists‘ as an integral whole, where people, states and civilisations lived and continue to live a common historical experience.“ (Bono, 2004, S. 583)

Die Intensität der wie auch immer gearteten Gemeinsamkeiten und Verbindungen, die eine ‚Area‘ als ein ‚integrales Ganzes‘ konstituieren, kann sich indes nur aus einem Vergleich mit außerhalb der ‚Area‘ liegenden Beobachtungen ergeben. Eine intermediterrane Perspektive allein ist hierfür nicht ausreichend, es bedarf des Blicks auf oder über die Grenzen des Raumes hinweg. Ähnlich wie Shavit (1988, S. 98), der die Notwendigkeit ‚klarer und definierter Grenzen‘ betont, weist darauf etwa auch William Harris in Bezug auf den Mittelmeerraum hin:

A stronger meaning of Mediterranean ecological unity depends on whether local economies are solidly *connected* to the wider Mediterranean (and disconnected from other parts of the world?). If a great many people who lived on the Mediterranean's shores at any particular time were autarkic fishermen or pastoralists or farmers, then the Mediterranean was not in this sense a unit“ (Harris, 2005, S. 23, Herv. im Orig.).²³

²³ In ganz ähnlicher Weise argumentiert auch Johann Arnason: „But in contrast to some other regions analysed by traditional historians, the Mediterranean cannot be seen as a civilizational unit: the ties that bind its parts together have to do with patterns of interaction across cultural boundaries, and demarcation from neighbouring areas – not always

Neben der inhaltlichen Konzeptualisierung ist damit die Abgrenzbarkeit des Raumes von zentraler Bedeutung für ‚Area Studies‘, wie hier von Nicholas Purcell formuliert:

If our model – if any model – of Mediterranean distinctiveness is to be helpful, the Mediterranean must have some definition in the spatial sense – and edge, or at least a zone of transition, between the places for which comparisons and deductions of the sort we propose may be justified and neighbouring zones in which they would be more difficult. (Purcell, 2003, S. 11)

Lange Zeit schien es naheliegend, große kontinentale Landmassen zur Grundlage von ‚Areas‘ zu machen: ‚South-Eastern Studies‘, ‚Middle Eastern Studies‘, ‚African Studies‘, ‚Latin American Studies‘ etc. Der Gefahr von Essentialisierungen dieser Räume suchte man durch eine kleinteiligere Organisation zu entrinnen. Die Argumentation war einfach: Da beispielsweise Afrika in kultureller Hinsicht nicht homogen sei, sondern große Unterschiede aufweise, müsse es mehrere kulturelle ‚Areas‘ in Afrika geben. So heißt es etwa in der Einleitung einer UNESCO-Tagungspublikation von 1985 über eine Expertensitzung vom Oktober 1978:

While recognizing the cultural *unity* of Black Africa, the experts who met at Yamoussoukro declared that ‚particular attentions should be paid to the myth of the uniformity of African culture, reflecting a tendency to regard the continent as a single cultural territory, and therefore failure to appreciate the rich *diversity* of cultures which have a common historical foundation‘. By the very fact of rejecting this myth we assert the existence of cultural areas in Africa. (UNESCO, 1985, S. 10, eig. Herv.)²⁴

Dieses Beispiel mag ausreichend sein zu zeigen, welchen Stellenwert die Diskussion um ‚unity‘ und ‚diversity‘ auch in anderen ‚Area Studies‘ einnimmt. Eine wie auch immer erklärbare ‚unity‘ (in diesem Fall historisch, im Falle des Mittelmeerraumes lange Zeit eher geodeterministisch) dient als Begründung der ‚Area‘, während man mit dem Konzept von ‚diversity‘ der phänomenologischen Komplexität der ‚Area‘ gerecht zu werden sucht. Dass man damit das Problem nicht gelöst, sondern nur auf einer kleineren Maßstabsebene angesiedelt hatte, schien man sich nicht bewusst zu sein. Wohl aber, dass die Grenzen zwischen den einzelnen ‚Areas‘ verschwimmen: „[I]t is often difficult in such areas to determine where one cultural area finishes and another begins“ (UNESCO, 1985, S. 11).

along the same lines – must be based on degrees of connectivity. (Arnason, 2001, S. 119, eig. Herv.)

²⁴ Ähnlich wurde von dem Anthropologen João de Piña-Cabral in Bezug auf den Mittelmeerraum argumentiert. Er stellte das Konzept vom Mittelmeerraum als kultureller ‚Area‘ in Frage und plädierte statt dessen für kleinere Analyseeinheiten: „My suggestion is that we start from the level of subregional comparison and work our way towards wider and wider levels of comparison“ (Piña-Cabral, 1989, S. 404).

Wie aber ist es um den Wert eines Raumes als heuristisches Konzept und analytisches Instrument beschaffen, wenn sich dieser Raum nicht nur nicht eindeutig abgrenzen lässt, sondern die in der Praxis unumgängliche Begrenzung auf einen geographischen Rahmen der Untersuchung bis zu einem gewissen Grade sogar willkürlich ist?²⁵ In einer Ära der Post-Ismen sind wissenschaftliche Diskurse nicht von konkreten Bildern und starren Konzeptionen geprägt. Im Gegenteil: „Everything seems to be in flux“, so Ian Morris (2003, S. 39) in seiner kritischen Analyse neuer Ansätze der vormodernen historischen Mittelmeerforschung als Antwort auf die Folgen der Globalisierung und daraus abgeleiteter Theorien. Mit Konzepten wie ‚fuzzy set‘, ‚vagueness‘, und ‚mutability‘ fügt sich auch *Corrupting Sea* (Horden und Purcell, 2000, S. 45, 523) nahtlos in das Paradigma gegenwärtiger mediterranistischer Studien ein. Alles scheint in Fluss zu sein, oder, wie Morris es ausdrückt: „Where the old model emphasized static cells, rigid structures, and powerful institutions, the new one sees fluidity and connectedness“ (Morris, 2003, S. 31).

Der Althistoriker Dieter Timpe (2004) hat die Rede vom Mittelmeerraum als heuristischem oder analytischem Instrument mit Entschiedenheit zurückgewiesen: es fehle an Grenzen, innerer Einheit und prägender Kraft, und, da man es immer nur mit Singularitäten zu tun habe, fehle der Maßstab zum Typischen. Gerade aber diese „fluidity“ (Morris, 2003, S. 31), die „uncontainable liquidity“ (Giaccaria u. Minca, 2010, S. 354) oder „fluidity of cultural figurations“ (Driessen, 1999, S. 58), die Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit des Mittelmeerraumes, das Fehlen klarer Grenzen und die Unmöglichkeit einer vereinheitlichenden Charakterisierung des Raumes kann auch als Grund dafür gesehen werden, warum die Méditerranée als heuristisches Konzept und analytisches Instrument sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut, wie Uwe Walter (2007, S. 1049) argumentiert: „das Fehlen benennbarer und unstrittiger Grenzen der Mittelmeerregion lässt diese als Gegenstand gerade attraktiv erscheinen, weil geographische, zeitliche und disziplinäre Grenzen obsolet erscheinen.“ In jüngsten Ansätzen wird die Unbestimmbarkeit der Grenzen des Mittelmeerraumes als ‚Area‘ nicht mehr als Herausforderung, sondern vielmehr als Vorzug gedeutet. So gab es etwa im Rahmen einer groß angelegten Initiative zur Umstrukturierung und Revitalisierung von ‚Area Studies‘ in den USA zum Millenniumsende an der Duke University eine „Oceans Connect“ Initiative mit vier Arbeitsgruppen, deren eine sich mit dem Mittelmeer beschäftigte. Deren Herangehensweise wird so beschrieben:

Viewing the Mediterranean Sea as a kinetic space of economic, social, and cultural dialogue, participants seek to develop a more open epistemology that ties essential

²⁵ So merkt etwa der Geograph Jacques Bethemont zurecht an: „De toute évidence, la définition de l'espace méditerranéen implique souplesse et même subjectivité : telle région peut être totalement intégrée à l'espace méditerranéen, telle autre région ou tel pays ne le sera que dans telle ou telle perspective économique, sociale ou politique“ (Bethemont, 2001, S. 10, zitiert nach Bono, 2008b, S. 25).

features to a particular region, they propose a more fluid approach, envisioning the basin as an interregional arena through the prisms of movement, exchange, and transformation. (Lewis u. Wigen, 1999, S. 197)

Auch Thierry Fabre von der *Maison Méditerranéenne des Sciences de l'Homme* in Aix-en-Provence, Koordinator des Ramses²-Netzwerkes, hält fest:

The Mediterranean is not a readily encompassable entity or aggregate. It is complex, multifaceted, and more often than not elusive; like the horizon, it is always out of reach. [...] Creolization and polyphony, taken from the spheres of literature and music, are potentially helpful metaphors for gaining an understanding of at least part of its multifaceted and constantly changing cultural reality. (Fabre, 2002, S. 15f.)

Dieser Sichtweise schließt sich auch Irad Malkin, Mitherausgeber der *Mediterranean Historical Review* an: „Involving patterns that transcend national frameworks and structures that question conventional periodization and promote emphasis on networks of exchange, the Mediterranean provides a multilevel prism through which to view history“ (Malkin, 2005, S. 2). Der Mittelmeerraum, so Malkin, sei ein Konzept, das in besonderer Weise für die Beschäftigung mit Fragen und Aspekten von Globalisierung geeignet sei, weil es auf lokaler, regionaler und globaler Ebene angesiedelt sei und so die Bedeutung von Netzwerken für die Beschreibung und Analyse von Wirtschaft und Gesellschaft des Raumes betone:

Within this mind-set Mediterranean paradigms become attractive because of their ‚exchange‘ systems, their decentralized points of observation, and their fluctuating categories, in which ‚subjects‘ and ‚objects‘ keep changing places and roles. Mediterranean paradigms also call into question hierarchies of time, especially the ‚origins‘ approach according to which beginnings provide the meaning for what follows. (Malkin, 2005, S. 2)

Mit dem Konzept von ‚Fluidität‘ liegt gegenwärtigen mediterranistischen Forschungen ein Ansatz zugrunde, wie er Braudel und der Historiographie seiner Zeit noch fremd war. Während Braudel im Vorwort der Erstausgabe noch die rhetorische Frage aufwarf, wie das Mittelmeer aus Perspektive des Historikers überhaupt zu bestimmen sei und mahnend anfügte: „Wehe dem Historiker, der glaubt, diese Vorfrage stelle sich nicht, das Mittelmeer sei keine Persönlichkeit, die erst zu bestimmen wäre, sondern längst bestimmt, klar und unmittelbar zu erkennen und zu fassen, indem man es entlang der punktierten Linie seiner geographischen Umrisse aus der allgemeinen Geschichte herauschneidet“ (Braudel, 1990, Bd. I, S. 16), spricht sich Karl Kaser 60 Jahre später dafür aus, dass nicht die Kategorie eines geographischen Raumes von heuristischem Wert sei und forschungsleitend sein sollte, sondern primär die Forschungsfrage selbst und das

daraus resultierende Erkenntnisinteresse: „Raumdenken verengt den Blick und führt mitunter zu problematischen Essentialisierungen“ (Kaser, 2007, S. 95).

Und dennoch: Wer über den Mittelmeerraum als solchen arbeitet und schreibt, verfolgt damit *ipso facto* bereits ein Konzept einer wie auch immer garteten Abgrenzbarkeit des Raumes. Inwieweit ein solches Konzept überzeugend darstellbar ist, ist nicht zuletzt auch eine Frage der disziplinären und erkenntnisleitenden Perspektive: In politischer, handelsgeographischer oder naturräumlicher Hinsicht etwa lässt sich eine (historische) Einheit des Raumes mehr oder weniger plausibel konstruieren, dessen Annahme an ganz bestimmte Fragestellungen gebunden ist. Wie das gegenwärtige Ringen um den Erhalt des Mittelmeerraumes als anthropologisches Forschungsthema zeigt, ist dies offenkundig sehr viel problematischer, wenn Bewohner des Raumes im Fokus des Erkenntnisinteresses stehen. Noch in der zweiten Hälfte des 20. Jh. war die Vorstellung eines kulturell homogenen Mittelmeerraumes vorherrschend, basierend auf den scheinbar ‚vereinenden‘ Themenbereichen von Ehre und Scham, Gastfreundschaft, Familienfreundschaften, Verwandtschaft, Patronage, Jungfräulichkeit und Keuschheit. Derartigen kulturell-vereinheitlichenden Konzeptualisierungen begegnete man mit massiver Kritik, die sich aus unterschiedlichen Richtungen speiste: Sie wurden als ‚mediterranes Konstrukt‘ einer essentialisierenden Meditterranistik bewertet, es wurden wirtschaftliche und geopolitische Diskontinuitäten und Brüche des Mittelmeerraumes betont, und die Nützlichkeit bzw. Anwendbarkeit des Konzepts ‚Mittelmeerraum‘ vor dem Hintergrund von Europäisierung, Globalisierung und Islamisierung in Frage gestellt (Ribas-Mateos, 2005, S. 7ff.).

Einfacher bei der Konzeptualisierung des Mittelmeerraumes scheint es die Historiographie zu haben, allerdings mit einer wichtigen Einschränkung: Es ist die alte und mittelalterliche Mittelmeerwelt, die sich als ‚Einheitswelt‘ darstellen lässt, denn, so Ribas-Mateos, der Mittelmeerraum ist in dieser Perspektive keine Region, sondern ein Universum, ein Planet: „The idea of convergence is quite well understood by historians, because the Mediterranean was not a region but a universe, a planet“ (Ribas-Mateos, 2005, S. 25).

Die historischen Erzählungen der Mittelmeerwelt von Pirenne, Braudel, Goitein, Horden und Purcell, Tabak oder Abulafia berühren nicht oder nur am Rande die Neuere oder Neueste Geschichte. „Wie hilfreich ist das Mittelmeer als ein intellektuelles Konstrukt?“ so fragt William Harris im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Rethinking the Mediterranean* und fügt hinzu: „For those of us who study the ancient world or the Middle Ages, the questions are particularly pressing“ (Harris, 2005, S. v, eig. Herv.).²⁶

²⁶ In diesem Zusammenhang ist auch der wichtigste Historikerstreit Spaniens im 20. Jh. zu sehen, der implizit um Fragen einer mediterranen kulturellen Einheit bzw. Vielfalt geführt wurde. Im Zentrum dabei stand die Auseinandersetzung darüber, wie Elemente arabischen, ber-

Horden und Purcells Feststellung wurde bislang – wenigstens in historiographischer Hinsicht – nicht widerlegt:

During the twentieth century, the Mediterranean region itself has also to a considerable extent been disintegrated [...] the Mediterranean region as a distinct whole is not, we think, the indispensable framework within which to conceptualize the very recent history and likely future of its peoples. [...] the very ‚modern‘ periods and topics [...] belong not in a history of the Mediterranean but in some other analysis. (Horden und Purcell, 2000, S. 3f., Herv. im Orig.)

Die oben angeführten Argumentationslinien gegen eine Einheit des Mittelmeerraumes aus anthropologischer Perspektive scheinen auch mit Blick auf die jüngere Geschichte des Raumes zu erklären, warum sich hier einheitliche Konzeptualisierungen nicht formulieren lassen: Zu heterogen und zu komplex, zu facettenhaft ist die Mittelmeerwelt der jüngsten Vergangenheit, als dass sich hier ein geschichtliches Einheitsbild überzeugend konstruieren ließe. Die Abgeschlossenheit der Alten und Mittelalterlichen Mittelmeerwelt, oder, in den Worten von Ribas-Mateos, der Mittelmeerraum als Planet, ermöglichte es, diesen als einheitlichen, da in sich geschlossenen, Geschichtsraum zu betrachten. Spätestens Prozesse der Globalisierung – und damit die verstärkte Einbindung des Mittelmeerraumes in einen globalen Kontext – brechen dieses Geschichtskonstrukt auf. Vielleicht aber ist und war das Konstrukt eines einheitlichen Raumes auch zu allen Zeiten irreführend, wie Abulafia nahelegt:

It is tempting to try to reduce the history of the Mediterranean to a few common features, to attempt to define a ‚Mediterranean identity‘ or to insist that certain physical features of the region have moulded human experience there (as Braudel strongly argued). Yet this search for a fundamental unity starts from a misunderstanding of what the Mediterranean has meant for the peoples who have inhabited its shores and islands, or have crossed its surface. Rather than searching for unity, we should note diversity. At the human level, this ethnic, linguistic, religious and political diversity was constantly subject to external influences from across the sea, and therefore in a constant state of flux. (Abulafia, 2001, S. 641)

Während Abulafia so die Suche nach einer „Mediterranean identity“ oder „fundamental unity“ als von falschen Annahmen geleitet sieht (Abulafia, 2011, S. 641), scheint Purcells Streben nach der Begründung einer „distinctiveness of the Mediterranean“ (Purcell, 2003, S. 11) bzw. nach „the region’s unity and distinctiveness“ (Horden und Purcell, 2000, S. 487) insofern mit der Gefahr einer Essentialisierung des Raumes einherzugehen, als es sich bei diesen Bemühungen um die Suche nach der Essenz des Raumes, nach jenen Phänomenen handelt, die „most

berischen, muslimischen und jüdischen Lebens, die sich im Mittelalter mit der katholischen Kultur verbunden hatten und während der Reconquista zurückgedrängt worden waren, in das nationale spanische Narrativ zu integrieren sind (vgl. z. B. Baumeister, 2007).

Mediterranean“ (Purcell, 2003, S. 11) sind. Jenseits aber solch tendenziell essentialisierender Herangehensweisen ist die Bestimmung und Abgrenzung des Raumes nicht primär eine konzeptionelle Herausforderung, sondern vielmehr eine analytische Aufgabe. Es ist die Verwendung des Singulars, die essentialistischen Zugängen eigen ist und zugleich irreführend. Es wird stets von Fragestellung und Untersuchungszeitraum abhängig sein, ob sich eine Méditerranée als einheitliche oder distinktive Mittelmeerwelt plausibel konstruieren lässt. In konzeptueller Hinsicht gibt es nicht den einen Mittelmeerraum, sondern viele Mittelmeerräume. Und nicht jeder dieser Räume muss auch realiter existent sein. Denn Mittelmeerwelten und -räume lassen sich nicht nur aus historischer, geographischer, geopolitischer, kultureller oder anthropologischer Perspektive konstruieren. Portugali etwa beschreibt den Mittelmeerraum als „cognitive map“ und argumentiert, dass der Raum gerade deshalb eine Einheit bzw. „a viable researchable entity“ sei, weil es ein „distorted image“ davon gebe, also weil die Vorstellung und die Realität (aber welche?) auseinanderklaffen (Portugali, 2004, S. 18).

Wie immer man geneigt sein mag, die Fragen nach der Einheit in der Vielfalt und nach den Grenzen des Raumes und damit auch nach den Fundamenten einer Mediterranistik zu beantworten: Am Ende scheint es konsensfähig zu sein, dass es sich beim Mittelmeerraum um einen, wie es Wolfgang Kaiser formulierte, „durch Mobilität und Zirkulation von Gütern, Menschen, Ideen und Praktiken gekennzeichneten, offenen Begegnungs- und Handlungsraum mit vielfältigen Orientierungen“ handelt (Kaiser, 2008, S. 250). Nicht notwendigerweise um mehr, aber auch keinesfalls um weniger. Für eine Mediterranistik, die sich nicht nur mit dem konzeptionellen Rahmen ihrer Forschung auseinandersetzt, sondern diesen auch mit Inhalten zu erschließen sucht, eröffnet sich hier ein weites und reiches Betätigungsfeld. Denn, wie John L. Myres (1944, S. 52) in gerade nicht essentialisierender Weise notiert: „But short of a planetary convulsion, there will always be a Mediterranean, with characteristic mode of life and outlook.“ Oder, wie Paolo Giaccaria und Claudio Minca (2010, S. 354, Herv. im Orig.) es formulieren: „The Mediterranean, whether we like it or not, is always with us, either as a discourse or as a project“.

Literaturverzeichnis

- Abulafia, D., 2003: Das Mittelmeer – ein vieldeutiger Begriff, in: D. Abulafia, Hrsg.: *Mittelmeer. Kultur und Geschichte*. Stuttgart: Belser, S. 11–31.
- , 2005: „Mediterraneans“. In: W. Harris, Hrsg., *Rethinking the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press, S. 64–93.
- , 2011: *The Great Sea. A Human History of the Mediterranean*. New York: Oxford University Press.
- , 2013: *Das Mittelmeer. Eine Biographie*. Frankfurt: Fischer.
- Aceves, J. B., 1979: Comment. *Current Anthropology*, 20(1), S. 85.

- Albera, D., 1999: The Mediterranean as an anthropological laboratory. *Anales De La Fundacion Joaquin Costa*, 16, S. 215–232.
- , und Blok, A., 2001: Introduction: The Mediterranean as a field of ethnological study. A retrospective. In: D. Albera, A. Blok und Ch. Bromberger, Hrsg.: *L'anthropologie de la Méditerranée / Anthropology of the Mediterranean*. Paris: Maisonneuve et Larose, S. 15–37.
- Arnason, J. P., 2001: Review: Furio Cerutti and Rodolfo Ragonieri, Hrsg.: *Identities and Conflicts in the Mediterranean* (Palgrave, 2001). *Thesis Eleven*, 67, S. 119–122.
- Aymard, M., 2006: Lebensräume. In: F. Braudel, G. Duby und M. Aymard, Hrsg.: *Die Welt des Mittelmeeres*. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 119–145.
- Original: *La Méditerranée. L'espace et l'histoire, les hommes et l'héritage*. Paris: Flammarion, 1985.
- Bailey, M. u. a., 1981: The anthropology of southern Europe: towards an integrate explanatory framework. *Critique of Anthropology*, 4, S. 55–61.
- Basedau, M., und Köllner, P., 2007: Area studies, comparative area studies, and the study of politics: context, substance, and methodological challenges. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 1(1), S. 105–124.
- Bauhardt, Ch., 2006: Zwischen allen Stühlen – oder auf allen Hochzeiten? Gender und Globalisierung, Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin am 12.5.2006.
- [Online:] <http://www.agrar.hu-berlin.de/fakultaet/departments/daoc/gg/avl/standardseite> [Letzter Zugriff: 5.9.2013]
- Baumeister, M., 2007: Diesseits von Afrika? Konzepte des europäischen Südens. In: F. B. Schenk und M. Winkler, Hrsg.: *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 23–47.
- Ben-Artzi, Y., 2004: The Idea of a Mediterranean Region in Nineteenth- to Mid-Twentieth-Century German Geography. *Mediterranean Historical Review*, 19(2), S. 2–15.
- Bethmont, J., 2001: *Le Monde Méditerranéen : Thèmes et Problèmes Géographiques*. Paris: Sedes.
- Boissevain, J., 1976: Uniformity and diversity in the Mediterranean: An essay in interpretation. In: J. G. Peristiany, Hrsg.: *Kinship and Modernization*. Rome: Center for Mediterranean Studies, American Universities Field Staff, S. 1–11.
- , 1979: Towards a social anthropology of the Mediterranean. *Current Anthropology*, 20(1), S. 81–85.
- Bono, S., 2004: The Mediterranean in the Early Modern Age. In: History Museum of Catalunya und Maritime Museum of Barcelona, Hrsg.: *Mediterraneum. Splendour of the Medieval Mediterranean 13th–15th Centuries*. Barcelona: Lunewerg Editores, S. 583–596.
- , 2008a: *Un altro Mediterraneo. Una storia comune fra scontri e integrazioni*. Rom: Salerno.
- , 2008b: Histoires et Historiens de la Région Méditerranéenne. In: M. Petricioli, Hrsg.: *L'Europe méditerranéenne, Mediterranean Europe*. Brüssel: Lang, S. 23–35.
- , 2010: *Dimensionen und Perspektiven der mediterranen Welt*. Vortrag, gehalten am 27. Mai 2010 im Akademischen Kunstmuseum in Bonn, unveröffentlichtes Manuskript.

- Bonte, P., 2012: La Méditerranée des anthropologues. Permanences historiques et diversité culturelle. In: R. Abdellatif, Y. Benhima, D. König und E. Ruchaud, Hrsg.: *Construire la Méditerranée, penser les transferts culturels : approches historiographiques et perspectives de recherche*. München, Oldenbourg, S. 162–181.
- Bradford, E., 1971: *Mediterranean. Portrait of a Sea*. London: Hodder and Stoughton.
- Brandes, St., 1987: Reflections on honor and shame in the Mediterranean. In: D. D. Gilmore, Hrsg.: *Honor and Shame and the Unity of the Mediterranean*. Washington, D.C.: American Anthropological Association, S. 121–134.
- Braudel, F., 1982: *La Méditerranée et le Monde Méditerranéen à l'Époque de Philippe II*, 5. Aufl. 1982, [1949]. 2 Bde. Paris: Colin.
- , 1990: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. 3 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bresson, A., 2005: Ecology and beyond: the mediterranean paradigm. In: W. V. Harris, Hrsg.: *Rethinking the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press, S. 94–116.
- Bromberger, Ch., und Durand, J.-Y., 2001: Faut-il jeter la Méditerranée avec l'eau du bain ? In: D. Albera, A. Blok und Ch. Bromberger, Hrsg.: *L'anthropologie de la Méditerranée / Anthropology of the Mediterranean*. Paris: Maisonneuve et Larose, S. 733–756.
- Brown, P., 1982: *Society and the holy in late antiquity*. Berkeley: University of California Press.
- Carpentier, J., und Lebrun F., Hrsg., 1998: *Histoire de la Méditerranée*. Paris: Seuil.
- Carrington, R., 1971: *The Mediterranean. Cradle of Western Culture*. New York: Viking Press.
- Chambers, I., 2008: *Mediterranean Crossings. The Politics of an Interrupted Modernity*. Durham: Duke University Press.
- Cooke, M., Gökner, E. M., und Parker, G. R., Hrsg., 2008: *Mediterranean Passages: Readings from Dido to Derrida*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Davis, J., 1977: *People of the Mediterranean. Essay in Comparative Social Anthropology*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Dir, Y., 2005: *Bilder des Mittelmeer-Raumes. Phasen und Themen der ethnologischen Forschung seit 1945*. Münster: Lit.
- Eckl, A., 2015: Des confins et des perspectives dans les études régionales: La Méditerranée, un Plus Grand Sahara, et la traite négrière transsaharienne. In: D. Haller, A. Lichtenberger und H. Reifeld, Hrsg.: *Mer sans eau. Le Sahara, espace liant l'Afrique subsaharienne à la Méditerranée*. Rabat, Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 103–121.
- Evans-Pritchard, E. E., 1965: The comparative method in social anthropology. In: E. E. Evans-Pritchard, *The Position of Women in Primitive Societies and Other Essays in Social Anthropology*. London: Faber, S. 13–36.
- Fabre, Th., 2002: Metaphors for the Mediterranean : Creolization or Polyphony?. *Mediterranean Historical Review*, 17(1), S. 15–24.
- Fernández, J. W., 1983: Consciousness and class in southern Spain. *American Ethnologist*, 10, S. 165–173.
- Fischer, Th., 1908: *Mittelmeerbilder. Gesammelte Abhandlungen zur Kunde der Mittelmeerländer. Neue Folge*. Leipzig: Teubner.

- , 1909: Rumänien und die Südeuropäischen Halbinseln. In: A. Scrobel, Hrsg.: *Geographisches Handbuch. Allgemeine Erakunde, Länderkunde und Wirtschaftsgeographie*, 5. Aufl., Bd. 1. Bielefeld: Velhagen & Klasing, S. 700–818.
- Fogu, C., 2010: From Mare Nostrum to Mare Aliorum. Mediterranean Theory and Mediterraneanism in Contemporary Italian Thought. *California Italian Studies Journal*, 1(1), S. 1–24.
[Online:] <http://escholarship.org/uc/item/7vp210p4> [Letzter Zugriff: 9.12.2014].
- Freund, B., 2007: The Mediterranean region in the German research tradition. *Europa Regional*, 15(2), S. 56–74.
- Gellner, E., 1963: Sanctity, puritanism, secularisation, and nationalism in North Africa. *Archives de Sociologie des Religions*, 15(15): S. 71–86.
- Giaccaria, P., und Minca, C., 2010: The Mediterranean Alternative. *Progress in Human Geography*, 35(3), S. 345–365.
- Gilmore, D. D., 1979: Comment. *Current Anthropology*, 20(1), S. 87–88.
- , 1982: Anthropology of the Mediterranean Area. *Annual Review of Anthropology*, 11, S. 175–205.
- , 1987: Introduction: The shame of dishonour. In: D. D. Gilmore, Hrsg.: *Honor and Shame and the Unity of the Mediterranean*. Washington, D.C.: American Anthropological Association, S. 2–21.
- Godin, E., und Vince, N., 2012: Introduction: France and the Mediterranean in 2011. In: E. Godin und N. Vince, Hrsg.: *France and the Mediterranean: International Relations, Culture and Politics*. Bern: Lang, S. 19–36.
- Goitein, Sh. D., 1966: The Unity of the Mediterranean World in the 'Middle' Middle Ages. In: Sh. D. Goitein: *Studies in Islamic History and Institutions*. Leiden: Brill, S. 295–307
Orig. 1960, *Studia Islamica*, 12, S. 29–42.
- , 1967–1988: *A Mediterranean Society. The Jewish Communities of the Arab World as Portrayed in the Documents of the Cairo Geniza*. 5 Bde. Berkeley: University of California Press.
- Harris, W. V., 2005: The Mediterranean and Ancient History. In: W. V. Harris, Hrsg.: *Rethinking the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press, S. 1–42.
- Hauschild, Th., 2008: *Ritual und Gewalt. Ethnologische Studien an europäischen und mediterranen Gesellschaften*. Frankfurt: Suhrkamp.
- , Zillinger, M., und Kottmann, S. L., 2007: Syncretism in the Mediterranean: Universalism, Cultural Relativism and the Issue of the Mediterranean as a Cultural Area. *History and Anthropology*, 18(3), S. 309–332.
- Herzfeld M., 1980: Honour and shame: problems in the comparative analysis of moral systems. *Man (N.S.)*, 15(2), S. 339–351.
- , 1984: The Horns of the Mediterraneanist Dilemma. *American Ethnologist*, 11(3), S. 439–454.
- , 1985: Of Horns and History: The Mediterraneanist Dilemma Again. *American Ethnologist*, 12(4), S. 778–780.
- , 1987a: *Anthropology through the looking-glass. Critical ethnography in the margins of Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

- , 1987b: 'As in your own house': Hospitality, ethnography, and the stereotype of Mediterranean society. In: D. D. Gilmore, Hrsg.: *Honor and Shame and the Unity of the Mediterranean*. Washington, D.C.: American Anthropological Association, S. 75–89.
- , 2005: Practical mediterraneanism. Excuses for everything, from epistemology to eating. In: W. V. Harris, Hrsg.: *Rethinking the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press: S. 45–63.
- Horden, P., 2002: A Mediterranean society: An abridgment to one volume (review). *Journal of World History*, 13(2), S. 498–500.
- , und Purcell, N., 2000: *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*. Oxford, Blackwell.
- Jansen, J., 2007: Die Erfindung des Mittelmeerraums im kolonialen Kontext: Die Inszenierung des 'lateinischen Afrika' beim Centenaire de l'Algérie français 1930. In: F. B. Schenk und M. Winkler, Hrsg.: *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt, Campus, S. 175–205.
- Kaiser, W., 2008: Mediterrane Welt. In: F. Jaeger, Hrsg.: *Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8: Manufaktur – Naturgeschichte*. Stuttgart: Metzler, S. 249–260.
- Kaser, K., 2007: Fernand Braudels Mittelmeerwelten: Eine historisch-anthropologische Perspektive. In: F. B. Schenk und M. Winkler, Hrsg.: *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt, Campus, S. 75–97.
- Khoury, E., und Beydoun, A., 2000: *La Méditerranée Libanaise*. Paris: Maisonneuve et Larose.
- Kölzer, Th., 1998: Kulturbruch oder Kulturkontinuität? Europa zwischen Antike und Mittelalter – die Pirenne-These nach 60 Jahren. In: K. Rosen, Hrsg.: *Das Mittelalter – die Wiege der europäischen Kultur*. Bonn: Bouvier, S. 208–227.
- Lacoste, Y., 1993: Les méditerranées. In: Y. Lacoste, Hrsg.: *Dictionnaire de Géopolitique*. Paris: Flammarion, S. 993–1002.
- Levi, G., 2009: Review of: The Waning of the Mediterranean, 1550–1870: A Geohistorical Approach. *The Journal of Economic History*, 69(4), S. 1172–1174.
- Lewis, M. N., und Wigen, K., 1999: A maritime response to the crisis in area studies. *The Geographical Review*, 89(2), S. 161–168.
- Lückerath, C. A., 2003: Die Diskussion über die Pirenne-These. In: J. Elvert und S. Krauß, Hrsg.: *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jh.* Stuttgart: Steiner, S. 55–69.
- Maher, V., 2001: How do you Translate Pudeur? From Table Manners to Eugenics. In: D. Albera, A. Blok und Ch. Bromberger, Hrsg.: *L'anthropologie de la Méditerranée / Anthropology of the Mediterranean*, Paris: Maisonneuve et Larose, S. 157–177.
- Malkin, I., 2005: Introduction. In: I. Malkin, Hrsg.: *Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity*. Oxon: Routledge, S. 1–9.
- , Constantakopoulou, Ch., und Panagopoulou, K., 2007: Preface: Networks in the Ancient Mediterranean. *Mediterranean Historical Review*, 22(1): S. 1–9.
- Marconi, S., 2003: *Reti mediterranee: le censurate matrici afro-mediterranee della nostra civiltà*. Roma: Gamberetti.
- Matvejevic, P., 1994: Convergences et fractures méditerranéennes. In: Th. Fabre, Hrsg.: *La Méditerranée créatrice*. Paris: Editions de l'Aube, S. 23–27.
- Mauß, O., 1929: *Länderkunde von Südeuropa*. Leipzig: Deuticke.
- More, J., 1956: *The Mediterranean*. London: Batsford.
- Morris, I., 2003: Mediterraneanization. *Mediterranean Historical Review*, 18(2), S. 30–55.
- Myres, J. L., 1944 [1943]: *Mediterranean Culture*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nair, S., 1992: Widerstreit am Mittelmeer. Zivilisatorische Modernisierung und Konflikte der Kulturen. *Lettre Internationale*, 15, S. 24–27.
- Norwich, J., 2006: *The Middle Sea. A History of the Mediterranean*. London: Chatto & Windus.
- Peristiany, J. G., 1965: *Honour and shame: The values of Mediterranean society*. London: Weidenfeld & Nicolson.
- , Hrsg., 1968: *Contributions to Mediterranean Sociology: Mediterranean Rural Communities and Social Change*. Den Haag: Mouton.
- , Hrsg., 1976: *Mediterranean Family Structures*. Cambridge: Cambridge University Press.
- , und Pitt-Rivers, J. A., Hrsg., 1992: *Honour and Grace in Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Philippson, A., 1904: *Das Mittelmeergebiet. Seine geographische und kulturelle Eigenart*. 3. Aufl. 1914. Leipzig: Teubner.
- Piña-Cabral, J. de, 1989: The Mediterranean as a Category of Regional Comparison: A Critical View. *Current Anthropology*, 30(3), S. 399–406.
- Pine, L. G., 1973: *The Middle Sea: A Short History of the Mediterranean*. Überarbeitete Neuaufl. Newton Abbot: David and Charles.
- Pirenne, H., 1922: Mahomed et Charlemagne. *Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, 1, S. 77–86.
- , 1923: Un contraste économique : Mérovingiens et Carolingiens. *Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, 2, S. 223–235.
- , 1927: *Les villes du moyen âge. Essai d'histoire économique et sociale*. Bruxelles: Lamerтин.
- , 1937: *Mahomet et Charlemagne*. Paris: Alcan.
- , 1939a: *Die Geburt des Abendlandes. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters*. Amsterdam: Pantheon.
- , 1939b: *Mohammed and Charlemagne*. London: G. Allen & Unwin.
- Piterberg, G., Ruiz, T. F., und Symcox, G., 2010: Introduction. In: G. Piterberg, Hrsg.: *Braudel Revisited: The Mediterranean World, 1600–1800*. Toronto: University of Toronto Press, S. 3–13.
- Pitt-Rivers, J. A., 1954: *People of the Sierra*. Chicago: Chicago University Press.
- , 1963: *Mediterranean Countrymen. Essays in the Social Anthropology of the Mediterranean*. Paris: Mouton.
- Portugali, J., 2004: The Mediterranean as a Cognitive Map. *Mediterranean Historical Review*, 19(2), S. 16–24.
- Purcell, N., 2003: The Boundless Sea of Unlikeness? On Defining the Mediterranean. *Mediterranean Historical Review*, 18, S. 9–29.
- Reclus, E., 1876: *Nouvelle Géographie Universelle. La Terre et les Hommes. Vol. 1 : L'Europe méridionale*. Paris: Hachette.
- Ribas-Mateos, N., 2005: *The Mediterranean in the Age of Globalization: Migration, Welfare & Borders*. New Brunswick: Transaction.

- Rother, K., 1993: *Der Mittelmeerraum: Ein geographischer Überblick*. Stuttgart: Teubner.
- Said, E., 2009: *Orientalismus*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Sant Cassia, P., 1991: Authors in search of a character: personhood, agency and identity in the Mediterranean. *Journal of Mediterranean Studies*, 1(1), S. 1–17.
- , 2003: Navigation an anthropology of the Mediterranean: Recent developments in France. *History and Anthropology*, 14(1), S. 87–94.
- Sarton, G., 1936: The Unity and Diversity of the Mediterranean World. *Osiris. Studies in the History and Philosophy of Science*, 2, S. 406–463.
- Schneider, J., 1971: Of Vigilance and Virgins: Honor, Shame, and Access to Resources in Mediterranean Societies. *Ethnology*, 1(10), S. 1–24.
- Schott, C., 1977: Die Mittelmeerforschung der deutschen Geographie vor dem Zweiten Weltkrieg. In: K. Rother, Hrsg.: *Aktiv- und Passivräume im mediterranen Südeuropa: Symposium vom 24. bis 25. April 1976 im Geographischen Institut der Universität Düsseldorf*. Düsseldorf: Geographisches Institut der Universität, S. 7–20.
- Schultz, H.-D., 2006: Halbinseln, Inseln und ein ‚Mittelmeer‘: Südeuropa und darüber hinaus in der klassischen deutschen Geographie. In: H.-D. Schultz, Hrsg.: *Metropolitane & Mediterrane. Beiträge aus der Humangeographie*. Berlin: Geographisches Institut der Humboldt-Universität, S. 129–188.
- , 2007: Südeuropa und das Mittelmeergebiet. Raumbildungen der ‚klassischen‘ deutschen Geographie. In: F. B. Schenk und M. Winkler, Hrsg.: *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 101–126.
- Schweiger-Lerchenfeld, A., 1888: *Das Mittelmeer*. Freiburg: Herder.
- Semple, E. Ch., 1931: *The Geography of the Mediterranean Region: Its Relation to Ancient History*. New York: Holt and Co.
- Shavit, Y., 1988: The mediterranean world and ‘Mediterraneanism’: The origins, meaning, and application of a geo-cultural notion in Israel. *Mediterranean Historical Review*, 3(2), S. 96–117.
- , 1994: Mediterranean history and the history of the mediterranean. *Journal of Mediterranean Studies*, 4, S. 313–329.
- Siegfried, A., 1943: *Vue générale de la Méditerranée*. Paris, Gallimard.
Engl. Übersetzung 1948: *The Mediterranean*. New York: Duell, Sloan and Pearce;
Neue Auflage: 1979, Westport, Conn.: Hyperion Press.
- Silverstein, P. A., 2002: France’s Mare Nostrum: colonial and post-colonial constructions of the French Mediterranean. *The Journal of North African Studies*, 7(4), S. 1–22.
- Stewart, F. H., 1994: *Honor*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sweet, L. E., 1969: Preface. In: L. E. Sweet und T. J. O’Leary, Hrsg.: *Circum-Mediterranean Peasantry: Introductory Bibliographies*. New Haven, CT: Human Relations Area Files Press, S. v–xxv.
- Tabak, F., 2008: *The Waning of the Mediterranean, 1550–1870. A Geohistorical Approach*. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.
- Timpe, D., 2004: Der Mythos vom Mittelmeerraum: Über die Grenzen der alten Welt. Chiron. *Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik*, 34, S. 3–23.

- Troebst, St., 2007: Le Monde méditerranéen - Südosteuropa - Black Sea World. Geschichtsregionen im Süden Europas. In: F. B. Schenk und M. Winkler, Hrsg.: *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 49–73.
- UNESCO, 1985: *Distinctive characteristics and common features of African cultural areas south of the Sahara*. Paris: Unesco.
- Verheyen, G., 2001a: Mythos Mittelmeer (I). Wortführer, Inhalte und Geschichte. Dokumente. *Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog*, 57(2), S. 172–180.
- , 2001b: Frankophoner Mythos Mittelmeer: Kritik, islamische Stimmen und Hegemoniestreben. Dokumente. *Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog*, 57(4), S. 303–312.
- Walter, U., 2007: Review of Irad Malkin (ed.), *Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity*. *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft*, 10, S. 1047–1053.
- Wikan, U., 1984: Shame and Honor: A contestable pair. *Man (NS)*, 19, S. 635–652.
- Wilczek, E. Graf, 1895: *Das Mittelmeer. Seine Stellung in der Weltgeschichte und seine historische Rolle im Seewesen*. Wien: Koenig.
- , 1900: Der innere Geschichtliche Zusammenhang der Mittelmeervölker. In: H. Helmolt, Hrsg.: *Weltgeschichte, Band 4: Randländer des Mittelmeers*. Leipzig: Bibliographisches Institut, S. 3–44.
- Wing, J. T., 2009: Review of: *The Waning of the Mediterranean, 1550–1870: A Geohistorical Approach*. *Journal of Early Modern History*, 13, S. 543–548.
- Wolf, E., 1969: Society and symbols in Latin Europe and the Islamic Near East: some comparisons. *Anthropological Quarterly*, 42, S. 287–302.